

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial .....	4
10 Jahre Bulletin - 10 Jahre Geschichte (Alfried Längle) .....	5
Grußadressen zur Jubiläumsausgabe .....	12
Bescheid des Bundesministeriums .....	14
AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG	
Sinn-Glaube oder Sinn-Gespür? Zur Differenzierung von ontologischem und existentiellern Sinn in der Logotherapie (Alfried Längle) .....	15
Der Sinnbegriff der Logotherapie und Existenzanalyse und seine Bedeutung für die Medizin (Christian Firus) .....	21
FORUM	
Leserbrief (Emma Huber) .....	23
Bildung als Mittel der Daseinsbewältigung (Fortsetzung der Stellungnahme zu Prof. Schermaiers Artikel aus Bull. 4/93) (Karl Dienelt) .....	23
BERICHTE	
Jahrestagung der GLE vom 15.-17.4.1994 in Feldkirch .....	27
Mitgliederversammlung .....	29
MITTEILUNGEN .....	31
TÄTIGKEITSBERICHTE .....	39
BUCHBESPRECHUNGEN .....	43
PUBLIKATIONEN .....	45
TERMINE .....	47
Kontaktadressen .....	22

## LIEBE KOLLEGINNEN, LIEBE KOLLEGEN!

10 Jahre Bulletin. 10 Jahre - objektiv eine recht kurze Zeitspanne, die mir subjektiv viel länger erscheint, ist es doch eine Zeit, die eine gewaltige Entwicklung vom mutigen, idealistischen Beginn einer Handvoll von Personen bis zur anerkannten psychotherapeutischen Vereinigung aufzeigt. Das Vertrauen, daß das, was gut ist, sich bewährt hat, hat sich bestätigt. Nun kann man nicht von der GLE sprechen, ohne sie mit Personen zu verbinden, die sie repräsentieren und mittragen. Eine große Interessengemeinschaft ist sie schon geworden - und das in nur 10 Jahren!

Anstatt eines Editorials möchte ich heute ein wenig zurückschauen an den Beginn, in die Gründungszeit, in die Zeit der "Faszination des Anfangens", wie Günter Funke einmal einen Vortrag übertitelte. Ich stand damals in Ausbildung zur Logotherapeutin, die schon vor Gründung der Gesellschaft vom Institut für Logotherapie angeboten wurde. Die Logotherapie wurde für mich verkörpert von einer engagierten kleinen Gruppe von Personen, die neben Ausbildung und "Jour fix" auch schon die ersten Tagungen organisierten, Alfred Längle, Günter Funke, Eva Kozdera, Christine Wicki (damals noch Distelkamp) und Gabriele Vesely. Sie waren irgendwie anders als die meisten Vertreter der mir bis dahin bekannten Psychotherapiezone: netter, bisweilen fast zu nett, warmherzig, geschickt, weniger konstruierend und von der Wahrnehmung psychodynamischer Prozesse weitgehend frei. Und vor allem - sie vertraten unglaublich neue Sichtweisen, sprachen von Freiheit und Sinn, recht selbstverständlichen Phänomenen - unmittelbar nachvollziehbar - deren Bedeutung für die Psychotherapie mir bislang aber noch nicht so deutlich geworden waren. Unter dieses "Urgrüppchen" mischten sich zu dieser Zeit auch noch einige Vertreter der späteren Deutschen Gesellschaft für Logotherapie wie Wolfram Kurz, K.-D. Heines, und der erst kürzlich verstorbene Paul Bresser. Zusammenarbeit war geplant, ist jedoch, wie man heute weiß, nicht gelungen. Vielleicht mag es daran gelegen sein, daß sich die beiden Gruppen aus meiner Sicht schon damals stark unterschieden. Schien mir erstere suchend, offen - Sinn suchend - so war zweitens wissend, aber auch geschlossen - sinnlicher. Zweifel und Fragen hatten da wenig Platz.

Dazwischen stand Uwe Böschmeyer, der Vertreter der integrativen Logotherapie. Um diesen Urkern herum und hinter ihnen drein waren dann wir, die TeilnehmerInnen des ersten Ausbildungsjahrganges - auserwählt zu testen, ob die Lehre hält, was sie verspricht. Da war Wasiliki Winklhofer - sympathisch und ernsthaft, Besitzerin einer Mitschrift, aus der man dann im Nachhinein noch entnehmen konnte, zu welchem Thema gelehrt wurde, Walter Winklhofer - sein trockener Humor lockerte schon damals allzu ernste Diskussionen, Marie Luise Prisching, die in Logotherapie vorgebildet war und mir theoretisch weit voraus, Herbert Pelikan, der die Vernachlässigung der Körperlichkeit durch häufiges "Abbusseln" weiblicher Mitstudierender kompensierte - und all die anderen.

Es war schon aufregend und mitreißend zu erleben, daß es uns beschieden sein würde, die Entwicklung einer in Österreich neuen psychotherapeutischen Schule von ANFANG AN mitzuerleben und zu gestalten. Absoluter Höhepunkt der dama-

ligen Veranstaltungen war aber jeweils das Erscheinen von V. E. Frankl, der zu uns sprach und mit uns diskutierte. Ehrfurcht und Bewunderung war da in mir, aber auch schon Mißtrauen - nicht davor, was der Meister lehrte, sondern wie er es an den Mann/die Frau brachte. Zweifelte ich doch daran, daß zumindest meine PatientInnen sich so leicht nicht würden behandeln lassen, vor allem nicht mit dauerhaftem Erfolg. Dennoch beeindruckte mich die Brillanz seiner Gedanken und vor allem die Wendigkeit in seinen Formulierungen. Auch verspürte ich immer ein wenig Angst - denn unbedacht Gesagtes erntete gestrenge Korrektur

Inhaltlich waren wir noch mit den Grundbegriffen beschäftigt wie Sinn, Freiheit, Verantwortung, Einstellungswerte, Wille zum Sinn. Daneben aber beschäftigten uns bereits gesellschaftspolitische Fragen wie etwa: "Wie kommen wir in den Dachverband?" oder "Was können wir tun, um 'sichtbarer' zu werden?".

Es war eine kreative Zeit, viel Spaß haben wir gehabt, und recht unprofessionell haben wir gearbeitet (ich denke an die selbstgeklebten Bulletins - die Spalten wurden immer schief ...). Ganz warm wird mir ums Herz. Und heute?

Die Personen des "Urkerns" sind geblieben, und viele Mitarbeiter haben sich dazugesellt; bei den Tagungen können wir erahnen, wie groß die Familie geworden ist. Die Arbeit ist auf ein kaum noch zu bewältigendes Ausmaß gestiegen - aber: Das erste Bulletin vom Mai 1984 erschien in einer Auflage von 50 Stück. Von der vorliegenden Ausgabe erscheinen 1.800 (!) Stück. Somit avancierte das Bulletin der GLE zur weltweit auflagenstärksten existenzanalytischen Zeitschrift. Die GLE ist das Haus einer anerkannten psychotherapeutischen Schule geworden. Sie hat an Profil gewonnen ohne ihre Wurzeln zu verlieren - daß V. E. Frankl nicht mehr dabei sein will, ist schade. Die Vielfalt der Auslegungen der "Lehre" hat sicherlich mit der Anzahl der Menschen, die sich damit auseinandersetzen, zugenommen. Dies kann nur befruchtend für die Weiterentwicklung der Existenzanalyse sein.

Für die nächsten 10 Jahre wünsche ich der GLE einen weiterhin so "schönen Wuchs" ihrer "Verkörperungen" (= ihre Mitglieder), ein gutes Miteinander (Einheit trotz Mannigfaltigkeit) und ansteckend fröhliche Zeiten!

Lilo Tutsch

# 10 JAHRE BULLETIN - 10 JAHRE GESCHICHTE

Alfried Längle

So spontan die Idee einer Zeitschrift auch war, so glücklich muß die Stunde gewesen sein, als es zu ihrer Gründung kam. Blicken wir doch heute auf das zehnjährige Bestehen unseres Bulletins zurück, das die Aktivitäten einer Therapierichtung, die Entwicklung eines Vereins und die Geschichte der psychotherapeutischen Entwicklung in Österreich in enger Folge widerspiegelt. Daß die Gründungsstunde einen historischen Moment markierte, das war damals natürlich keinem klar. Und daß die Idee einmal zehn Jahre alt werden würde, das hätten wir uns in dem Moment nicht träumen lassen.

## WAS BRAUCHT ES, DAMIT EINE GUTE ZEITSCHRIFT ENTSTEHT?

Wahrscheinlich braucht es doch einen historischen Augenblick, um eine Zeitschrift erfolgreich zu starten. Und der war da, war reif und wartete, rückblickend gesehen, nur noch auf sein Bulletin. Es gab eine stärker werdende Bewegung in der Logotherapie, die Ausbildung in Wien lief schon ein Jahr, in Hamburg, am Institut von Uwe Böschmeyer, sogar schon zwei Jahre. Frankl erhielt nach ca. zehn Jahren (wenn ich mich recht erinnere) wieder Ehrendokorate (das vierte damals, inzwischen sind es über zwanzig), es hatte schon drei "Welt-Kongresse" für Logotherapie gegeben, 1981 in San Diego, Ca., 1982 in Hartford, Conn., 1983 in Regensburg unter der Leitung des Ehepaars Lukas. Das Interesse an der Logotherapie war in Südamerika wachgeblieben, in Nordamerika zeichnete sich durch die Gründung eines Instituts in Berkley, Ca. durch Joseph Fabry und durch die Etablierung von weiteren Chaptern in den USA eine Institutionalisierung ab, und es gab eine internationale englische Zeitschrift ("The International Forum for Logotherapy").

Aber es gab ein Problem. Niemand wußte so recht, was sich andernorts tat. Die vielerorts aufkommenden Aktivitäten blieben ohne synergistischen Effekt aufeinander. Einzig Frankl hatte einen Überblick über die Bewegung. Hier einen Informationsaustausch in die Wege zu leiten, Anregungen weiterzugeben, von Tätigkeiten zu berichten, Impulse, Termine, Diskussionen zu sammeln oder einzuleiten, kurz: ein Identifikationsangebot zu schaffen, das die Einzelkräfte in ihrer geistigen Wirkung bündelt, das war die Idee. Sie hat gezündet. Und Wien war die geeignete Stadt, denn dort kamen die meisten Informationen zusammen.

## DIE GEBURTSTUNDE DER IDEE

Da saßen Gaby Vesely-Frankl und ich eines Tages im Mai 1984 beisammen, nach einem Treffen der "Aktivisten" in Hamburg. Wir überlegten, was nach diesem Treffen zu tun wäre. Wir hatten uns ein paar Tage zuvor bei U. Böschmeyer getroffen, um die Ausbildung, die Gesellschaft, eine Zeitschrift, Fortbildung und Tagungen zu besprechen. K.-D. Heines, P. Bresser, E. Lukas, W. Böckmann, E. Kozdera, G. Funke, G. Vesely-Frankl und A. Längle trafen sich am Institut, auch L. Tutsch und Wasiliki und Walter Winklhofer waren bei diesem zweiten Treffen schon dabei. Wir hatten uns eigentlich auf nichts Konkretes einigen können, außer auf eine kleine Tagung in Wien. Es sah schon damals so aus, als ob jeder seiner Wege gehen würde, obwohl eine grundsätzliche Kooperationswilligkeit vorhanden war. Diese drückte sich auch darin aus, daß die von K.-D. Heines 1983 formal gegründete "Deutsche Gesellschaft für Logotherapie e.V." aktiviert werden sollte und als "Gesellschaft für Logotherapie e.V." fortan die gemeinsame Gesellschaft im deutschen Sprachraum werden sollte. So kommt es, daß das Bulletin bis zur Trennung und Gründung der GLE unter dem Dach dieser Gesellschaft erschien.

So saßen nun also Gaby Vesely und ich nach dem enttäuschenden Hamburger Treffen beisammen, und sinnierten darüber nach, wie es weitergehen könnte. Der Dialog könnte etwa so gewesen sein: "Ich weiß nicht, wie das weitergehen soll?" (vernebelter Blick) -

SO FING ES AN...  
STÜCK

....MIT EINER AUFLAGE VON 50

B U L L E T I N

DER GESELLSCHAFT FÜR LOGOTHERAPIE E.V.

*Medieninhaber und Hersteller: G. Vesely, A. Lingler, Ed. Suchbass 10/24, A-1150 Wien*

NUMMER 1 / 21. MAI 1984

---

Inhaltsverzeichnis

- Editorial
- Drei neue Ehrendokorate für Prof. Frankl
- Terminkalender
- Kopien: \* Washington Post
- \* Chicago Sun-Times
- \* O Globo
- \* Programm des 1. Lateinamerikanischen Logotherapie-  
            kongresses
- \* Logonews

Das nächste Bulletin ist für Juni (ev. erst Juli) geplant.

“Ich weiß auch nicht.” (tiefsinniges Schweigen) -  
“Es ist sehr schwierig.” (häufigster Satz von Bundeskanzler Sinowatz, um Politik prägnant zu erfassen)  
“Um nicht zu sagen, hoffnungslos.” -  
“Aber das macht uns doch nicht ernst?” (neuzeitliche Abwandlung altösterreichischer Strategie und Warnung an gelernte Österreicher) -  
“Wieso? - Denn: auch deine Konfusion hat Sinn.” (lustvolle Besinnung auf gängige, logotherapeutische Literatur) -  
“Dann publizieren wir sie doch?” (beide vom Sinn übermannt) -  
“Wie oft?” -  
“Gerade so oft, daß wir alle genug davon haben.” (vielsagende Blicke) -  
“Und wie nennen wir die Idee?” (erschrocken vor der Realität stehend) -  
“Bulletin? Hat das nicht dokumentarisches Gewicht?” -  
“Gute Idee! Es gibt eh so viele Zeitschriften, aber viel zu wenige Bulletins.”

## DAS LEBEN DES BULLETINS

Schon bei der ersten Nummer zeigte das Bulletin Expansionstendenzen: die ersten 25 Stück waren gleich vergriffen, es mußten weitere 25 Exemplare nachkopierte werden. Es knisterte in der Redaktion vor Pioniergeist! Wir schrieben und kopierten die Nummern selber, meine Frau Silvia half nächtens mit und Marie Luise Prisching schrieb die Bulletins. Die 2. Nummer ist mir noch besonders in Erinnerung. Ich sehe Marie Luise in der Nacht an der Schreibmaschine schreiben, als Silvia und ich zur Geburt unseres zweiten Kindes ins Spital gingen. Seit damals werde ich das Gefühl nicht mehr los, eine Geburt geschafft zu haben, wenn ein Bulletin wieder erschienen ist.

Wir verschickten die Hefte an alle, von denen wir glaubten, daß sie Interesse haben könnten. Anfangs verdoppelten sich unsere Auflagezahlen von Nummer zu Nummer. Die Arbeit wurde immer mehr. Da sprang auch Christine Distelkamp ein und half uns solange, bis sie schließlich Wicki hieß. Gaby Vesely übernahm die "Tätigkeitsberichte" und die "Hofberichterstattung", wie die Berichte von uns und den Frankls genannt wurden, die über die Aktivitäten ihres Vaters und die beinahe quartalsmäßig einlaufenden Ehrendoktorate gingen.

November 1987 übernahm Lilo Tutsch im neuen Amt als Schriftführerin der GLE die Chefredaktion. Von da ab war sie mit dem "Edi" verbandelt. Edi ist kein Redaktionsmitglied, sondern ein Redaktionsprodukt. Er führt meist gutgelaunt, mal sachlich, mal humorvoll, dann wieder informativ, zwischendurch auch nur wenig sagend ins Bulletin ein. Seit 6 1/2 Jahren hat Lilo über 20 Edis geschrieben, vielleicht noch viel mehr, die sie zu Hause hütet, und wir befürchten den Punkt, wo ihr alles, was sie schreibt, authentisch zum Edi wird.

Zu jener Zeit war Gabi Reisenberger schon Sekretärin der GLE geworden, und das laienhafte Schreiben des Bulletins hatte ein Ende. Nun wurde professionell getippt, aber die Spalten genauso schief geklebt wie vorher. Frau Glesinger las Korrektur und fand selbst im geklebten noch Tippfehler, während Frau Möser beim Kuvertieren, Stempeln und Verschicken durch nichts einzubremsen war.

Mit dem Ausscheiden Frankls aus der GLE im März 1991 legte auch Gaby Vesely ihre Tätigkeit im Bulletin nieder. Ihr folgte Claudia Schneider in der Redaktion. Sie führte die Aufgabe mit großem Engagement über 2 Jahre aus und brachte neuen redaktionellen Schwung in die Hefte. Sie erfand die gern gelesene Rubrik "Forum", eine Diskussionsplattform im Bulletin, wo sie - oft nur mit sich alleine - diskutierte.

Seit letzten Sommer hat Claudia ihren Arbeitsschwerpunkt verlagert und war lange Zeit außerhalb von Wien. Sie hat ihre Redaktionsarbeit im Bulletin abgegeben, was wir alle sehr bedauern haben. Doch fügte das Schicksal bald danach Patricia Freitag in unser Team. Seit Herbst übernahm sie schrittweise die Koordination in der Redaktion. Selbst auf die Gefahr hin, einen Run auf die Redaktionstätigkeit im Bulletin auszulösen, sei jedoch gesagt, daß Patricia ein Beispiel ist, wie die Arbeit am Bulletin ungeahnte Potentiale im Menschen freilegen kann. Von Heft zu Heft wächst ihre Begeisterung und schwindet die Mithilfe von Lilo und mir.

Einen besonderen Wandel erfuhr das Bulletin durch die Aufnahme von Themenschwerpunkten, die manchmal auf lange Hand vorbereitet werden mußten. Das Organisieren und Durchführen hat die redaktionelle Arbeit wesentlich

**DIESE NUMMER HATTE SCHON EINE AUFLAGE VON 250 STÜCK**

# BULLETIN

DER

## GESELLSCHAFT FÜR LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE

Anschrift: A-1150 WIEN, Eduard Suß-Gasse 10

Telefon (0222) 65 95 86

NUMMER 4 / 18, SEPTEMBER 1985

*Jahresabonnement im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder: ÖS 150,- / DM 25,-*

### Inhaltsverzeichnis

- Editorial	... 2
- Die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse	... 3
* Herbsttagung vom 11. - 13.10.1985 in Tübingen	
* Computerübergabe	... 4
- Impressum	... 5
- Auszeichnungen	... 6
- Tätigkeitsberichte	... 7
* Österreich	
* BRD	
* Finnland	
* Australien	
* Argentinien	
* USA	
* Mexiko	
* Israel	
- Terminkalender	...11
- Dissertationen und Publikationen	...14
- Call for papers	...14
- Nachträge zum 80. Geburtstag von V. Frankl	...15
- Das Institut für Integrative Logotherapie in Hamburg	...18
* Bibliographie Dr. Uwe Boschemeyer	
- The International Journal of Philosophy and Psychotherapy (HSIN)	...20

erhöht, uns aber auch mehr Freude verschafft.

## **DIE ROLLE DES BULLETINS**

Welche Bedeutung hatte das Bulletin in seiner Geschichte? Wofür war es wichtig, wofür könnte es wichtig werden?

In der ersten Zeit der divergierenden Entwicklung innerhalb der Logotherapie-Bewegung stellte das Bulletin immer wieder ein verbindendes Element dar. Dazu hat wesentlich die Information über Frankls Tätigkeiten beigetragen, an der doch die meisten interessiert waren, die sich mit der Logotherapie beschäftigten. Darum hatten die Hefte in den ersten Jahren einen hohen Anteil an solchen Informationen. Es ging doch auch darum zu sehen, wieviel gemeinsamer Boden sich finden läßt. Das Bulletin stellte somit in den ersten 5 Jahren eine Art Nabelschnur zum Gründungsvater der Logotherapie dar.

Sehr früh hatte sich E. Lukas von dieser Plattform zurückgezogen. Die fachlichen und persönlichen Schwierigkeiten zwischen ihr und mir waren dafür wohl maßgeblich. Bald versiegte jedoch auch die Korrespondenz zwischen ihr und Gaby Vesely. E. Lukas wollte im Bulletin keine Berichte mehr über ihre Tätigkeiten. In jenen Jahren war auch das Verhältnis zwischen ihr und Frankl gespannt und ziemlich kühl.

Mit der Gründung der GLE übernahm das Bulletin auch die Aufgabe der Konsolidierung unserer Gesellschaft. Die Tätigkeitsberichte der Mitglieder, ihre Termine und Aktivitäten waren als Anregung gedacht für eigene Initiativen und als Mitteilung zwischen den Mitgliedern. Man war interessiert zu erfahren, was die einzelnen nach dem Ende der Ausbildung im facheinschlägigen Bereich taten, wo sie waren und welchen Ideen sie nachgingen. In dieser Zeit hatte das Bulletin die wichtige Aufgabe für den jungen Verein, die Verbundenheit und den Zusammenhalt zu fördern.

Nach dem Ausscheiden Frankls und dem starken Anwachsen der Mitglieder wuchs das Bulletin, nunmehr in einer Auflage zwischen 800 und 1.000 Exemplaren pro Heft, in eine neue Dimension hinein. Zum einen ging es darum, spezielle Inhalte theoretisch oder praktisch darzustellen und zu reflektieren, um über die Tagungen und Seminare hinaus den Mitgliedern und Interessierten eine Weiterbildung anzubieten und neue Entwicklungen bekannt zu machen. Zum anderen stellt das Bulletin weiterhin einen Organisationsleitfaden der GLE dar, in welchem Termine und Aktivitäten der GLE und ihrer Mitglieder publik gemacht werden.

Mit einer Auflage von 1.500 Stück je Nummer ist das Bulletin heute wahrscheinlich weltweit die größte Zeitschrift im Rahmen der Logotherapie und Existenzanalyse. Sie liegt an vielen facheinschlägigen Instituten auf und wird in ca. 20 Länder Europas, Nord- und Südamerikas und sogar nach Australien verschickt.

## **EIN GEBURTSTAGSWUNSCH**

Im Bulletin zu kurz gekommen ist die Diskussion, sowohl der fachlichen als auch der GLE-bezogenen Themen. Das ist nicht unbedingt typisch für unsere Zeitschrift. Das Phänomen findet sich auch in den meisten vergleichbaren Publikationsorganen. Ich weiß von mir selbst, daß es eines erheblichen Anstoßes bedarf, eine Reaktion auf einen Zeitschriftenartikel zu verfassen. Neben der Arbeit, neben Familie, statt Freizeit und trotz Müdigkeit zu schreiben ist eine Anstrengung, die Energie, Konzentration und auch viel Zeit braucht. Und wenn es ein Kommentar zu fachlichen Themen sein soll, fühlt man sich nur in wenigen Themen sicher genug, eine Meinung zu formulieren. Und dann ist manchmal einfach zuwenig Zeit bis zum Redaktionsschluß des nächsten Heftes, wie mir Beda Wicki neulich sagte. Selbst wir von der Redaktion schaffen es nicht immer, noch etwas niederzuschreiben, was schon konzipiert ist oder was wir gerne sagen würden. Dabei ist das Gefühl, für die Hefte verantwortlich zu sein, bei uns erklärterweise größer als bei den meisten Lesern. Das Verständnis für die Situation, wie wir sie haben ist also durchaus gegeben. Doch

UND SO GING ES WEITER...  
STÜCK

...MIT EINER AUFLAGE VON 400

# BULLETIN

DER GESELLSCHAFT FÜR  
LOGOTHERAPIE  
UND  
EXISTENZANALYSE

Mitglieder erhalten das Bulletin kostenlos. Jahresabonnement für Nichtmitglieder: öS150,-/DM 25,-

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial .....	2
Mitgliedsbeiträge 1986 .....	3
Ehrungen .....	4
Die Logotherapietagungen der GLE .....	5
Einladung zur Mitgliederversammlung .....	6
Dissertationen/Diplomarbeiten und Publikationen .....	6
Tätigkeitsberichte .....	7
* BRD	
* Finnland	
* Polen	
* Ungarn	
* USSR	
* Israel	
* Argentinien	
* Mexico	
* Uruguay	
* Brasilien	
* Österreich	
Terminkalender .....	13
Wir stellen vor: H. Langinvainio, Helsinki .....	15
Impressum .....	15
Programm der Frühjahrstagung der GLE .....	16

NUMMER 1  
11. März 1986

ANSCHRIFT:  
A-1150 Wien  
Ed. Sueßg. 10  
Tel. (0222) 95 95 00

Verstehen allein hilft hier wenig. Denn wir sind darüber nicht ganz glücklich und fragen uns, ob wir von der Redaktion her etwas falsch machen? Regen wir die Diskussion zuwenig an? Untergraben wir den Mut, Unfertiges als Forumbeitrag der Öffentlichkeit vorzustellen? Was könnten wir tun - was könntet Ihr tun? Vielleicht ist es gar nicht Euer Problem, wenn wir glauben, daß mehr Diskussion uns allen gut täte? Liegen die Erwartungen an das Bulletin bei den Mitgliedern anders? - Ob wohl jemand eine Meinung dazu uns schriftlich oder mündlich mitteilen wird?

Für diejenigen, die einen Beitrag geschrieben haben, ist es manchmal enttäuschend, wenn kaum ein Echo zu hören ist. Es steckt viel Mühe im Verfassen einer solchen Arbeit und obendrein exponiert man sich mit ihr. Ich weiß von mir und von anderen, daß man manchmal neugierig und interessiert darauf wartet, was andere zu dem sagen, was man gedacht und geschrieben hat. Reaktionen sind eine Form der Anerkennung und des Dankes für den Einsatz.

Ein anderer Geburtstagswunsch betrifft die konstruktive Kritik. Kritik zu üben ist keine große Stärke in unseren Reihen. Könnten wir das nicht etwas mehr üben und im Bulletin versuchen? Ich glaube, es würden die Hefte dadurch spannender werden. Da gibt es Erfahrungen und Ideen, die die Ausbildung betreffen, Ärger, Enttäuschungen und auch Wut, wodurch manches besser würde, wenn die Emotion entsprechend geäußert wäre. Es würde mich sowohl für das Bulletin, als auch für die Gesprächs- und Konfliktkultur in der GLE freuen, wenn das nächste Lebensjahrzehnt unserer Zeitschrift von einem offenen Austausch geprägt wäre. Die Hefte würden noch mehr von den Mitgliedern getragen werden, weitere Themenschwerpunkte kämen auf, Veränderungen an Strukturen und Inhalten könnten besser Platz greifen.

Zuguterletzt habe ich noch einen Wunsch für unser Bulletin: daß es weiterhin mit soviel Engagement und Liebe gemacht werde wie bisher, und daß es vielleicht noch etwas mehr gelesen wird. Wer in der GLE die Ausbildung erhalten hat, für den ist das Bulletin sicherlich ein "Must" - eine Verbindlichkeit zur eigenen Geschichte, und eine Solidaritätserklärung zu den Kolleginnen und Kollegen, mit denen man einen so intensiven Austausch hatte. Ich kann bei dieser Gelegenheit das Bulletin uns allen für die nächsten zehn Jahre nur wärmstens empfehlen!

# GRUSSADRESSEN ZUR JUBILÄUMSAUSGABE

Die Erstellung der ersten Bulletins habe ich am Rande und indirekt über meine Frau, meine damalige Freundin Christine Distelkamp miterlebt (sie lebte und arbeitete damals in Wien). Wenn "Bulletin-Zeit" war, dann wußte ich, daß ich von Christine keinen Brief und vor Mitternacht keinen Anruf bekomme. Ich hatte mir gedacht, das müsse ja eine unwahrscheinlich wichtige und arbeitsaufwendige Sache sein. Entsprechend hoch waren meine Erwartungen an das Bulletin. Vielleicht zeigt sich diese "primäre Wertung" von damals in meiner heutigen Beziehung zum Bulletin. Ich warte nämlich noch immer gespannt und neugierig auf jede Nummer. Da es lange Zeit in meiner näheren Umgebung keine engagierten Kenner der Logotherapie und Existenzanalyse gab, war für mich das Bulletin von Anfang an eine wichtige und anregende Informationsschrift. Zudem hat es bei mir die Verbundenheit mit der GLE gestärkt und gefördert. Dies halte ich in Anbetracht der großen Entfernung von Wien, der gesellschaftlichen Zentrale, für sehr bedeutsam. Insofern hat das Bulletin für mich auch etwas Tragendes und Ermutigendes.

Beda Wicki

\*\*\*

Nun ist Ihr "Bulletin" 10 Jahre alt geworden und damit eines der Dokumente nicht nur der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse und ihrer Entwicklung, sondern auch ein Dokument für entscheidende Jahre des Fortschrittes in der Psychotherapie in Österreich und weit darüber hinaus.

Als regelmäßiger Leser des "Bulletins" fühle ich mich immer sehr gut über die "events" Ihrer Gesellschaft informiert, auch die - notwendigen - Turbulenzen in der Theoriedebatte werden nicht verschwiegen. Zusätzlich wird aber immer wieder eindrücklich dokumentiert, daß Psychotherapie nur gedeihen kann in einem Beziehungsgefüge, das auch persönliche und soziale Ereignisse schildert. Dies geschieht im "Bulletin" in anschaulicher Weise. Ich habe das Gefühl, daß die Redaktion immer up to date ist, die aktuelle Psychotherapieentwicklung betreffend, wobei immer auch über den eigenen Zaun geschaut wird.

So darf ich der Zeitschrift und Ihrer Gesellschaft zum 10jährigen Geburtstag alles Gute wünschen und viele weitere Jahre gedeihlicher Entwicklung.

Wien, am 7. Mai 1994

Dr. Alfred Pritz  
Präsident des österreichischen  
Bundesverbandes für Psychotherapie



**ANERKENNUNG**  
**der**  
**GESELLSCHAFT FÜR LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE**  
**als**  
**PSYCHOTHERAPEUTISCHE AUSBILDUNGSEINRICHTUNG**  
**FÜR DAS FACHSPEZIFIKUM**

Eine besondere Freude ist es für uns, gerade zum zehnjährigen Bestehen des Bulletin den Bescheid des Österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit bekanntgeben zu können, in welchem die Existenzanalyse als methodenspezifisches, psychotherapeutisches Verfahren Anerkennung erhält. Darin wird auch die GLE aufgrund ihrer Größe, ihres Tätigkeitsprofils, der Dauer ihres Bestehens und des vorgelegten (etwas modifizierten) Ausbildungsprogrammes als fachspezifische Ausbildungsinstitution für Psychotherapie autorisiert.

Damit hat die GLE in Österreich nach der Übergangsregelung nun eine definitive Rechtsgrundlage für ihre Ausbildung in Existenzanalyse erhalten. Besonders aber freut uns, daß die 10 Jahre intensiver, gemeinschaftlicher Arbeit auch in fachkompetenten Kreisen Anerkennung gefunden hat. Wir beglückwünschen uns heute dazu - wir, die Mitglieder, Ausbildungsteilnehmer und Freunde der GLE!

Hier nun der Anfang des achtseitigen Bescheides des Ministeriums, ausgestellt am 8. März 1994:

## SINN-GLAUBE ODER SINN-GESPÜR?

### Zur Differenzierung von ontologischem und existentiellm Sinn in der Logotherapie

von Alfred Längle

#### 1. Logotherapie - eine religiöse Therapie?

Die Meinung, daß Logotherapie ein Verfahren sei, das mit religiösen Inhalten vorgehe und somit eine Therapierichtung für gläubige Menschen darstelle, ist immer wieder zu hören. Rattner (1976, 745) formuliert dies besonders kritisch, wenn er meint: "Denn Frankl ist massiv auf das Ziel aus, die religiöse Bestimmung des Menschenlebens - die jahrtausendlang durch die Bibel und die Theologie verkündet wurde - ans Licht zu heben, wobei er die Suggestivität tiefenpsychologischer Erkenntnisse in den Dienst des Glaubens an die Transzendenz stellt."

Wie kann es zu einer solchen Auffassung kommen? Bietet die Logotherapie selbst Anlaß, daß sie als religiöse Therapierichtung oder mitunter sogar als Religionsersatz angesehen wird? Oder handelt es sich um ein Mißverständnis bei nur oberflächlicher Kenntnis der Logotherapie?

Zum einen ist das Thema "Sinn" eines, das traditionellerweise im Bereich der Religion (und natürlich der Philosophie) behandelt wurde. Fragen nach dem Sinn des Lebens, die Suche nach Sinn im Leiden, Formen der Sinngebung und Sinnvermittlung gehen an die Grenze des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses. Es sind Fragen, die traditionellerweise im Rahmen des Glaubens und der Religion behandelt werden.

Dann sind es aber auch Buchtitel von Frankl selbst, die eine Nähe zur Religion ausdrücklich vorgeben. So nennt er sein grundlegendes Werk zur Logotherapie "Ärztliche Seelsorge" (1982a). Ein anderes trägt den Titel "Der unbewußte Gott" (1987). Einer seiner großen, späten Vorträge, der auch mehrfach publiziert wurde, geht der Suche nach einem "letzten Sinn" nach (Frankl 1976, 1987).

Führt das Thema als solches schon zu einer Vermischung von psychologisch-psychotherapeutischer Bearbeitung und einem theologisch-religiösen Verständnis, so vermittelt die Verwendung solcher Buch- und Vortragstitel, daß ein solches Naheverhältnis geradezu gesucht wurde. Heißt dies nun, daß in der Logotherapie "Sinn" für "Gott" steht? Ist Logotherapie doch eine Art säkularer Mission? Ist es die unbewußte Suche nach Gott, die Menschen zur Logotherapie bringt?

Diesen Fragen wird zunächst von den theoretischen Grundlagen her nachgegangen. Gibt das Franklsche Sinnkonzept eine klare Abgrenzung zwischen Psychologie und Theologie? Ist der Franklsche Gewissensbegriff psychologisch oder theologisch begründet? Davon wird es schließlich abhängen, ob die Nähe der Logotherapie zur Religion auf einem Mißverständnis, auf

Unklarheiten in der theoretischen Fundierung oder als eine Zielsetzung zu verstehen ist.

#### 2. Der Sinnbegriff der Logotherapie Frankls

Viktor Frankl kommt das Verdienst zu, die Sinnfrage in der Psychotherapie wie kein anderer vertreten zu haben (Yalom 1980, 441 f.). Er hat den Sinnbegriff von der traditionellen Identifizierung mit der Theodizeefrage (vgl. Lübke 1989) differenziert und ihn mit einer existentiellen Wendung verbunden (Frankl 1982a, 72). Frankl spricht selbst nicht von einer "existentiellen Wendung", sondern von einer "Kopernikanischen Wendung". Kopernikus hat die Sonne ins Zentrum gerückt wie Frankl den Sinn ins Zentrum des menschlichen Lebens stellt. Doch trotz der damit eingeleiteten persönlichen Bezugnahme zum Situationssinn bleibt das Franklsche Sinnverständnis in seiner Letztbegründung eine Konfrontation mit dem darin enthaltenen absoluten "Übersinn" (Frankl). Es behält daher letztlich seinen religiösen Charakter, wie hier aufgezeigt werden soll (vgl. auch Yalom, 442).

Die Logotherapie vermag nicht zuletzt dank dieser metaphysischen Begründung des existentiellen Sinns dem suchenden und verzweifelten Menschen Halt und Trost zu bieten. Dies ist ein unbestrittener Wert des Franklschen Sinnkonzepts. Daneben sind mit ihm aber auch Unklarheiten verbunden. Eine deutliche Trennung des ontologischen vom existentiellen Sinnverständnis und die differenziertere Fundierung der Sinnbegriffe könnte zu einer Bereinigung der anstoß-erregenden Vermischung religiöser und psychotherapeutischer Ebenen führen.

Frankl (1982a, 72) führte mit dem traditionellen Sinnverständnis eine "Kopernikanische Wendung" durch. Dadurch hat er den Menschen in eine dynamische Beziehung zum Sinn gebracht. Der Sinnbegriff erhielt eine humane Proportion, was ihn handhabbar und praktikabel machte. Für die Logotherapie findet sich Sinn daher nicht mehr allein durch die Offenbarung. Die Welt der Werte und die praktische Verwirklichung von Werten wird nun maßgeblich für den Lebenssinn. "Den Sinn des Daseins erfüllen wir - unser Dasein erfüllen wir mit Sinn - allemal dadurch, daß wir Werte verwirklichen" (Frankl 1984, 202). Sinn als Kategorie des Freien im Menschen stellt sich als "Möglichkeit vor dem Hintergrund der Wirklichkeit" (Frankl 1982, 255) dar. Sinn ist bei Frankl nicht inhaltlich definiert, sondern formal, nämlich als Freiraum bzw. Appell, den der Mensch aufgreifen kann inmitten der Bedingungen seiner Faktizität.

Der Franklsche Sinnbegriff setzt den Wertebegriff voraus. Das Problem der Sinnfindung ist daher zunächst ein Problem der Wertfindung. Was sind Werte? Wodurch erhalten die Werte - in ihrer Letztbegründung - ihren Wert?

Für Frankl sind Werte "umfassende Sinnmöglichkeiten" (Frankl 1982a, 58). Sie werden mit dem "Sinn-Organ" Gewissen in der einzelnen Situation in Abstimmung mit dem "ewigen", allgemein gefaßten 'moralischen Gesetz' erfaßt (Frankl 1979, 29). Das Gewissen als die "Stimme der Transzendenz" (ebd. 46) erweist sich bei "näherer und eingehender phänomenologischer Analyse als aufhellbar, und aus dem Etwas wird ein Jemand, eine Instanz durchaus personaler Struktur (...) und wir sollen die Letzten sein, die sich scheuen, diese Instanz, dieses Personalismus, so zu nennen, wie die Menschheit sie nun einmal genannt hat: Gott." (Frankl 1959, 694) Was das Gewissen sagt, ist daher für den Menschen absolut (Frankl 1983, 105).

Die Werte, die vom Gewissen in der Situation abgestimmt werden, bezeichnet Frankl in zweierlei Hinsicht als relativ: sie sind bezogen auf den Wertenden und seine Situation einerseits (Frankl 1982a, 55) wie auch andererseits und zugleich auf ein "Wertmaximum" (Frankl 1950, 86), auf einen "Höchstwert", "der Maßstab und Grund allen menschlichen Wertens und unabhängig von der menschlichen Erkenntnis und Einstellung ihm gegenüber ist. (...) Er selbst ist das 'Bezugssystem der Wertbezüge' (Frankl 1950, 86)" (Böschmeyer 1977, 101).

Diese Konzeption der Wertentstehung bleibt logischerweise im Sinnverständnis erhalten. Für Frankl ist das menschliche Werterfassen daher eine situative Bezugnahme zum absoluten Wert. "Nur von einem absoluten Wert her kann überhaupt erst gewertet werden. Jeder Wertung ist nämlich ein Wertmaximum, ist das Optimum zugrundegelegt. Erst von ihm her erhalten die Dinge, die Sachen, ihren Wert" (Frankl 1984, 223). Es ist daher der Kritik Caponettos (1985) nicht wirklich zu folgen, der zum Ergebnis kommt, daß Frankl teilweise einem zeitgenössischen Immanentismus verfallen sei. Deshalb oszilliere Frankl "zwischen dem Realismus, den ihm die Originalität seiner Entdeckungen auferlegen, und den Ideen der Philosophie, welche sein theoretisches Bezugssystem darstellen" (Caponetto 1985, 31).

Mit der Logik des "zu Ende Denkers" (Frankl 1981, 146) gibt Frankl an anderer Stelle zu erkennen, was er als "Wertmaximum" ansieht. "Erst von einem absoluten Wert, von einer absoluten Wertperson her: von Gott her - erhalten die Dinge einen Wert" (Frankl 1984, 223). Das Werthafte spiegelt sozusagen ausschnittshaft das Göttliche in die Welt herein, stellt einen Lichtstrahl der absoluten Transzendenz in der relativen Immanenz dar. Analog dazu verhält sich Frankls Gewissenskonzeption. Er sieht im Gewissen das Einfallstor der Transzendenz, das "Sprachrohr" einer "außermenschlichen Instanz" (Frankl 1979, 46 vgl. die Kritik dieser Auffassung bei Küng 1987, 359 f.).

Wenn im Wertverständnis Gott genetisch zugrunde liegt, wie es bei Frankl der Fall ist, liegt es nahe, daß die Wertfindung zumindest teilweise über den "Opfersinn" (Röhlin 1986, 59) geht: "Wert und Sinn ist den Dingen in dem Maße gegeben, als

sie hergegeben werden können für etwas anderes, als sie hingegen werden können an etwas Höheres..." (Frankl 1950, 87), "dem Höchsten zuliebe" (ebd.) bzw. "zum 'höheren Ruhme' Gottes" (ebd.).

Vordergründig sieht die Franklsche Sinnkonzeption aus wie ein Zirkelschluß, wenn wir seine Auffassung über die Wertentstehung weiterverfolgen. Wir sahen, daß Sinnfindung über Wertfindung erfolgt. Die Werte leiten sich ihrerseits von einem absoluten Wertmaximum ab, das Frankl mit Gott gleichsetzt. Dieses Wertmaximum "hat" keinen Sinn, weil es selbst "Sinn ist" (Frankl 1984, 202). An anderer Stelle führt Frankl aus, daß jedem Sein, somit jedem Wert, der ist, "Sinn immer schon vorausgesetzt ist" (Frankl 1979, 76). Den Werten ist Sinn ontisch und ontologisch vorgängig. Anders gesagt: die Voraussetzung für Sinn ist der Wert; aber Wert ist nur, was Sinn hat. "Im Anfang war der Sinn", so betitelt Frankl programmatisch ein Interview über Sinn (1982b). Der Sinn war vor dem Sein, vor dem Wert. Darum können die Werte als hinführend zum Sinn dienen. So ließe sich vielleicht die Tautologie wieder lösen. Werte präsentieren sich als Einstiegsmöglichkeit in die Sinndimension, weil sie abgeleitet sind vom Ursinn oder "Über-Sinn" (Frankl 1982a, 43), der selbst Sinn ist und allem Sinn verleiht: Gott.

Frankls Sinnbegriff ist ein potentieller und existentieller in der konkreten Begegnung, in letzter Analyse aber absolut, weil vom Absoluten abgeleitet; objektiv, weil vorgegeben; einfordernd, weil allem Sein vorgängig. Sein Sinnkonzept hat appellativen und moralischen Charakter, weil es darum geht, dem vorgegebenen "Gesollten" (Frankl 1982a, 56) Folge zu leisten.

Frankls Logotherapie als Beistand zur Sinnfindung (Frankl 1959, 719) kann als letztes Ziel nicht abgesprochen werden, über den Weg des psychologischen Beistands dem Menschen einen Zugang zum Absoluten zu vermitteln und an der unbewußten Religiosität des Menschen (Frankl 1979) anzusetzen, sie zu fördern, vielleicht zu wecken und gegebenenfalls bewußt zu machen. Wohl geht es Frankl zunächst um die Suche des existentiellen Sinns. Er erweist sich aber stets als Vorhut des absoluten Sinns, mit dem er untrennbar (weil kausal und logisch) verbunden ist. Im logotherapeutischen Verständnis wäre das Leben in seiner Ganzheit sinnlos, läge nicht ein göttlicher Sinnauftrag vor. "Das Ganze hat keinen Sinn - es hat einen Übersinn (...) Den Übersinn zu denken, ist unmöglich; so ist es notwendig, ihn zu glauben" meint Frankl (1984, 201). Sinn - vermittelt über die Werte - steht wie ein Licht vor uns, das vom Absoluten ausgeht und sich an den Dingen in der Welt bricht; erfaßbar ist dieser Sinn für den Menschen durch das "Sinn-Organ" Gewissen, dem Einfallstor der Transzendenz. Frankl habe für unsere Zeit das "anima naturaliter religiosa" wiederentdeckt, meint Caponetto (1985, 33) am Ende seiner Studie über den "Willen zum Sinn".

### 3. Der existentielle Sinn

Der Mensch gerät in existentielle Not und Hilflosigkeit, wenn seine Emotionalität verflacht und er daher den Grund für sein Handeln und Leben nicht mehr kennt und spürt. Seine Existenz

verflacht in dem Maße, als ihm die Motive für seine Motivation abhanden kommen. Als existentielle Motive gelten die Werte, die ihn zum Aufnehmen eines Kontaktes zur Welt bewegen. Wird das Lebenswerte nicht (mehr) empfunden oder wird der eigenen Emotionalität eine untergeordnete Bedeutung zugemessen, dann wachsen die Vorgaben, Pflichten, Ansprüche, Normen und Sachzwänge zu Imperativen aus, die sich der Person bemächtigen. Das subjektive Werterleben ist angesichts von Imperativen bedeutungslos. Es erstarrt im Ausüben der Funktion und wird abgedrängt von seinem Ursprung. Es ist heute vor allem die Menge, die Vielfalt, das Tempo, wodurch die Nähe, das Zurückfinden zum Ursprung verwehrt ist, während es früher mehr der Traditionalismus und die restriktiven bürgerlichen Konventionen waren.

“Existenz ist eines der Worte für Wirklichkeit (...): alles wesentlich Wirkliche ist für mich nur dadurch, daß ich selbst bin. Wir sind nicht bloß da, sondern unser Dasein ist uns anvertraut als Stätte und als Leib der Verwirklichung unseres Ursprungs.” (Jaspers 1974, 1) Die Bedeutung der existentiellen Wende liegt darin, sich dem Menschen, seinem Ursprung und seinem Können zuzuwenden. Mag dieser Ursprung vor oder hinter ihm liegen, außerhalb im Metaphysischen, in der Natur oder im Menschen selbst, er ist jedenfalls im Menschen anzutreffen. Die existentielle Hinwendung zum Menschen führt dazu, den Ursprung des Könnens und Erlebens im Menschen aufzusuchen und sich darauf zu konzentrieren. Für Jaspers ist der Ursprung die Transzendenz, die es in der Freiheit zu ergreifen gilt (1986, 50 ff.). Heidegger bezeichnet “Dasein” als ein “immer schon ‘über-sich-hinaus’ (...), als Sein zum Sein-Können” (Heidegger 1979, 192). In diesem Sein-Können als seinem ureigensten Vermögen ist der Mensch er selbst (ebd.).

Das existentielle Verständnis von Sinn setzt daher am Menschen an, an seinem Ursprung, an seiner Freiheit und an seinem Sein-Können. Der existentielle Sinn rekurriert auf die Möglichkeiten, die der Mensch hat und auf die Wirklichkeit, die dem Menschen nur dort ist, wo er sich nicht selbst den Weg verstellt, sondern offen ist für den Eindruck der Welt. Wo von Existenz die Rede ist, wird das Subjekt als Ausgangspunkt allen Handelns gewählt. Existentieller Sinn beginnt bei dem, was der Mensch in seiner Bewegtheit ergreifen kann, mitten in seiner Situation.

Wenn Frankl (1982, 255) Sinn als eine “Möglichkeit vor dem Hintergrund der Wirklichkeit” definiert, so alludiert das ein Bild, wo sich eine Möglichkeit des Existierens als ein Ausweg aus einer scheinbar ausweglosen, realen Situation auftut. Dies unterstreicht den befreienden Aspekt von Sinn, der ihm zu eigen ist. Doch fehlt bei dieser Definition neben der Kognition die Emotion, welche durch die volle Zuwendung der Person mit ihrem Fühlen und Spüren zur motivationalen Kraft wird.

Wir möchten daher den existentiellen Sinn definieren als die “wertvollste Möglichkeit der Situation”. Existentieller Sinn entsteht durch die Wechselwirkung zwischen dem erlebenden, fühlenden, leidenden Ich und seiner (wertvollen oder wertlosen) Welt. Existentieller Sinn ist in der Situation jene Richtung des Handelns, Erlebens, Einstellens, die einzuschlagen verheißt, daß daraus etwas Gutes wird.

Das existentielle Sinnverständnis basiert ebenfalls wie das on-

tologische auf Werten. Hierin folgen wir Frankl. Doch unterscheidet sich unsere Auffassung möglicherweise darin, daß die existentiellen Werte nicht aus einem vorgegebenen Sinn deduziert gesehen werden, sondern daß die Dinge ihren Wert aus der situativen Berührung des Subjekts mit seiner Welt erhalten, die auf es einwirkt. Ein solches Wertverständnis nimmt nicht Bezug auf eine Absolutheit außerhalb des unmittelbaren Lebensbezugs. Es basiert auf der Wechselwirkung von erlebter Situation mit der erfüllten Grundeinstellung zum Leben (Grundwert). Als Wert wird das empfunden, was diese Grundhaltung zum Leben, dieses einwilligende “Ja zum Leben” in Resonanz bringt, fördert oder weckt (vgl. weitere Ausführungen in Längle 1993, 22-59; 161-173). Erst durch den Menschen werden die Werte in eine Sinnperspektive gereiht und in einen sinnvollen Zusammenhang mit seiner Lebenswirklichkeit gebracht. Persönliche Werte sind in diesem Verständnis das Primäre, Sinn das Sekundäre, nämlich jenes Gut, das durch das (Er-)Leben der Werte entsteht.

Das existentielle Wertverständnis steht somit nicht mehr in der direkten und zwingend notwendigen Genealogie Gottes, der sich im Wert widerspiegelt (was offen bleibt), sondern es ist die Qualität des Daseins in seiner schlichten Gegebenheit als Leben, das im Werterleben durch die Welt in Schwingung gerät. Persönlicher Wert ist mithin eine Gefühlsresonanz des Subjekts auf die Qualität von Seiendem, an dem es teilhat. Existentieller Sinn erweist sich als eine Perspektive, in die der erlebte Wert zu stehen kommt. Der existentiellen Sinnfrage geht es darum, wie mit diesem Wert umgegangen wird, damit er erhalten bleibt, wächst oder zu einem neuen Wert führen kann.

Zum Beispiel kann jemand existentiell vor der Sinnfrage stehen, wenn er ins Wochenende geht. Wie mit diesem Wert umgehen, damit es ein “gutes” Wochenende wird? Zurück in der Arbeit stellt sich am Montag die Frage, was mit einer langweiligen, mühsamen Arbeit tun, damit es “nicht umsonst” ist, was er macht; damit diese Stunden nicht “sinnlos” verlebt werden. Um welchen Wert geht es, wenn er eine solche Arbeit auf sich nimmt? Welcher Wert kann dadurch vermehrt, geschützt, erhalten, geschaffen werden? - In solchem Rahmen bewegt sich das existentielle Sinnverständnis.

Der existentielle Sinnbegriff steht im ursprünglichen Verständnis des Wortes "Sinn", das “Richtung” meint, welcher der Schritt im Gehen folgt. Der existentielle Sinnbegriff ist erlebens- und handlungsorientiert, und postuliert darum keine metaphysische Absolutsetzung. Wie es keine absolute Richtung gibt, sondern nur aufeinander bezogene Richtungen, so ist auch der existentielle Sinn als Orientierungsgröße immer nur ein relativer Sinn.

Die existentielle Sinnsuche beginnt beim Wertfühlen des Menschen. Es interessiert primär nicht der Sinn, dieser resultiert auf der Basis des stattgehabten Werterlebens. Es interessiert der Mensch in seiner Erlebnis-, Handlungs- und Einstellungsfähigkeit, um die drei Wertkategorien Frankls (1982a, 59 ff.) aufzugreifen. Die existentielle Sinnsuche kann nur über das Heben und Zulassen der Emotion beginnen. Um diese für den noetischen Schwingungsraum freizubekommen, bedarf es im Falle psychogener Krankheiten mitunter der biographischen Arbeit. Solange die Person kein “Ja zum Leben” in sich trägt und spürt, ist die Sinnlosigkeit ein sich wiederholendes Problem.

Besteht jedoch eine emotionale Offenheit für Werte, so ergibt sich Sinn wie von selbst. Existentieller Sinn ist sorgsamer Umgang mit Werten. Er entsteht durch die Auswahl der Werte und die Ausrichtung des Umgangs mit ihm. Existentieller Sinn bedeutet, anders formuliert, "Kursnahme" in Richtung Wertoptimierung.

Sinn erweist sich im existentiellen Kontext aber nicht nur als Herausforderung, sondern auch als revelatorisch, weil er die "innere Spur" (das Gespür) von außen sichtbar macht. Das, was ein Mensch als existentiellen Sinn ansieht, zeigt an, worauf er als Person angelegt ist. Existentieller Sinn ist biographisch das, woran sich die Person in ihrer höchsten Entfaltungsmöglichkeit entdecken kann. Hier könnte eine Brücke hinüber zum ontologischen Sinn liegen: durch den Vollzug des existentiellen Sinns stößt der Mensch im Laufe seines Lebens zum ontologischen Sinn seiner Existenz vor. Ansonsten gibt der existentielle Sinn keine Auskunft darüber, ob etwas (ontologisch) Sinn hat.

#### 4. Der ontologische Sinn

Die begriffliche Unterscheidung von existentiell und ontologischem Sinn macht Frankl nicht. Dadurch wird eine fundamentale Differenz im Verständnis und in der Praxis von Sinn verwischt, die sich auf den Zugang, auf die Erfahrung und die Haltung zum Sinn auswirkt. Es macht einen großen Unterschied aus, ob - ontologisch - nach dem Sinn, den eine Sache oder ein Umstand an sich haben, gefragt wird, oder - existentiell - nach dem persönlichen, subjektiven Sinn, den eine Sache oder persönliche Umstände für die Einstellungen und für das Verhalten des einzelnen Menschen in einer bestimmten Situation haben. Ontologisch wird nach einem Zusammenhang gefragt, der in der Sache an sich liegt und sich letztlich nur aus dem "Bauplan der Welt" ableiten kann, das dem jeweiligen Ding bzw. Geschehen seine Sinnhaftigkeit verleiht. Der Mensch ist dabei nur Betrachter, Vernehmender, Denkender. Frankls Sinnverständnis ist in der letzten Analyse nach meiner Auffassung hier anzusiedeln.

Existentiell wird nach einem Sinn gefragt, den es noch gar nicht gibt. Gegeben sind die Werte, der Sinn aber entsteht erst durch das Subjekt, und zwar indem es sich auf den Wert einläßt. Der existentielle Sinn verlangt in höchstem, aktivem Maße die Beteiligung der Person. Sie ist in existentieller Hinsicht sinnstiftend.

Statt einer Differenzierung in "ontologisch" und "existentiell" macht Frankl (1982a, 55) eine andere Unterscheidung, nämlich die in "absoluten Sinn" (Gott), mithin "Sinn des Ganzen", und "relativen Sinn", auch "Situationssinn".

Was als ontologischer Sinn zu verstehen ist, meint hingegen nicht nur den absoluten Sinn, sondern den Sinn von allem, was ist. "Wozu gibt es...?" ist die Frage, in die alles eingesetzt werden kann, was es gibt. Die Sinntotalität ist nur eine der Fragen des ontologischen Sinns. Andere sind beispielsweise Fragen nach dem Sinn des Menschseins, der Geschichte, der Kriege, der Armut, der Geschlechterunterschiede, usw.

Ontologische Sinnfragen sind oftmals der Motor wissenschaftlichen Forschens und zugleich ihre Schnittstelle zur Philosophie. Wenn z.B. in der Biologie dem Sinn der Entwicklung von Eckzähnen nachgegangen wird, so erschöpft sich die naturwis-

senschaftliche Beantwortung in der Angabe der Zweckhaftigkeit. Eckzähne haben sich in der Evolution durch die Möglichkeit, tierische Beute reißen zu können als überlegen erwiesen. Der Zweck stellt eine Reduktion der ontologischen Sinnfrage auf einen kleinen, funktionalen und als solchen überschaubaren Sinnhorizont dar. Diese Reduktion hat eine Parallele mit dem existentiellen Sinn, der ebenfalls die Sinnfrage auf eine überschaubare Ebene beschränkt, nämlich auf das subjektiv-personale Angefragtsein.

Blendet der Naturwissenschaftler den Horizont der Sinnfrage wieder auf und löst er sich von der reinen Zweckhaftigkeit, so stellt sich ihm als weitere ontologische Sinnfrage die Frage nach dem Sinn der Entwicklung von reißenden Raubtieren, die neben ihrer Funktion im Gefüge der Arten (Zweckebene!) auch etwas von der Art und Grausamkeit des Lebens selbst deutlich machen. Auf dieser rein ontologischen Sinnebene stoßen wir aber alsbald an die Grenzen des Wissens, weil uns der zugrundeliegende Organisations- und Entwicklungsplan tierischen Lebens nicht bekannt ist. Hätten wir die Tiere erschaffen, so wie wir ein Kunstwerk schaffen, so wüßten wir vielleicht um den Sinn ihres Seins. Daß die ontologische Sinnfrage je nach Thematik auch in die Psychologie hineinreicht, wird sofort ersichtlich, wenn wir nach dem Sinn von Leid fragen. Die verzweifelte, auflehrende Frage, warum einen das Schicksal trifft, ist der Versuch, den "Bauplan des Lebens" hinsichtlich der in ihr waltenden Gesetzmäßigkeit und Ordnung zu verstehen. Denn die Zwecklosigkeit von Unglück, Leid und Tod ist offensichtlich und macht auch den schwersten Teil des Leidens aus. Wenn kein Zweck (als faßbare "Kleinausgabe" des ontologischen Sinns) mehr zu fassen ist, dann geht es um die schwierige Aufgabe, den ontologischen Sinn in Reinform zu verstehen: es geht darum, den Sinn des Zwecklosen zu begreifen. Diese Aufgabe stellt uns vor die Aporie des Nicht-Wissens und bringt uns in eine oft schwer zu ertragende Sprachlosigkeit. Ein Ausweg ist der Glaube an die sinnvolle Planung allen Geschehens durch Gott, ein anderer die Wende zum existentiellen Sinn: was kann der Betroffene tun, damit Schlimmeres verhütet und vielleicht noch etwas Gutes aus dem Umgang mit dem Geschehen wird?

Die Unterscheidung zwischen ontologischem und existentielllem Sinn erweist sich im Zusammenhang mit der Bewältigung unausweichlichen Leids als besonders wichtig und hilfreich, weil durch das deklarierte, eingestandene Nicht-Wissen des ontologischen Sinns eine Entlastung verbunden ist. Sie besteht zunächst in der Entbindung vom latenten, vielleicht unausgesprochenen Anspruch, daß dieses Leid Sinn habe, und nur der Betroffene ihn (noch) nicht sehe. Es entbindet vom Anspruch glauben zu müssen, wenn ein Glauben-Können verloren ging. Es wird die Heilserwartung an Fachleute (Seelsorgern, Logotherapeuten) zurückgenommen und die Gefahr sektenhafter oder gurmäßiger Abhängigkeit reduziert. Zugleich beinhaltet das offene Nicht-Wissen-Können des ontologischen Sinns den Hinweis, daß es auch eine über die psychologische, philosophische und psychotherapeutische Auseinandersetzung hinausgehende Möglichkeit gibt, sich mit dem Leid auseinanderzusetzen, nämlich die religiöse. Sie behält im Bereich des ontologischen Sinns ihre jahrtausendalte Gültigkeit.

#### 5. Diskussion

Frankls Versuch einer existentiellen Wendung des Sinnverständnisses hat den Sinnbegriff für die Psychologie erschlossen. Die Wendung ist jedoch nicht ganz zu Ende geführt. Sein Sinnbegriff ist weitgehend in der Theologie verhaftet geblieben. Das konnte nicht ohne Folgen für die Praxis sein. Der für den Menschen lesbare und faßbare Sinn leitet sich bei Frankl deduktiv von einer Absolutheit ab, die philosophisch gesehen eine axiomatische Verabsolutierung darstellt und mithin zum Rationalismus gehört, wie Espinosa (1991) feststellte. Hinter diesem rationalistischen Begründungsanspruch schimmert eine tiefe, persönliche Gottesbeziehung durch. Sie macht die rationalistische Gefühlskälte wett, wenn man selbst in einer solchen Religiosität steht.

Ein in der Ontologie verhafteter Sinnbegriff hat für die Praxis vielfach Auswirkungen. Es zeigt sich schon darin, daß Frankl sich wenig für das subjektive Werterleben interessiert, sondern nur für das, was sinnvoll ist. Denn das Sinnvolle ist für ihn das Ziel, in welchem alle Werte zusammenlaufen. Frankls Logotherapie und ihr Sinnverständnis ist nicht aus dem Gewissen (Espinosa 1991), sondern aus der Metaphysik abgeleitet. Durch den engen Konnex mit der Absolutheit kann Frankls Sinnverständnis mitunter zwingenden und moralisch - appellativen Charakter bekommen, wo die menschliche Realität und das Gewicht unmittelbarer Leiderfahrung wie auch die belastende Alltäglichkeit vor dem Absolutheitsanspruch zurückgedrängt ist. Dieses Sinnverständnis kann zur emotionalen Überforderung führen, weil für den psychischen Verarbeitungsprozeß (wie z.B. das Klagen) wenig Raum ist, wenn eine absolute Sinnhaftigkeit des ganzen Lebens und eo ipso auch des Leidens in letzter Konsequenz postuliert ist. Durch die fehlende Beschäftigung mit dem Wertfühlen bleibt das logotherapeutische Sinnverständnis für den weniger religiösen Menschen emotional kalt und kognitiv in der Begründung.

Die Logotherapie beschäftigt sich konsequenterweise nicht mit der Emotionalität, und schenkt dem subjektiven Erleben in den Gesprächen kaum Beachtung. Konsequenterweise ist Selbsterfahrung in der Ausbildung der Therapeuten für Frankl geradezu "anti-logotherapeutisch". Das Eingehen auf die Biographie, die als Erlebnishintergrund maßgebliche Bedeutung für den Menschen hat, wird in der Logotherapie als Ablenken vom Sinnanspruch, der immer nur auf die Zukunft gerichtet zu sein hat, angesehen.

Im Gegensatz dazu stellt das existentielle Sinnverständnis nicht Gott an den Anfang. Es stellt den Menschen mit seinen Fähigkeiten in den Mittelpunkt und sieht ihn ausgerichtet auf eine Welt, auf die er trifft. Sinn ist darin eine induktive Größe, weil er als Perspektive zu größerem Wert hin aufgefaßt wird.

Die praktische Auswirkung eines existentiellen Sinnkonzeptes ist, daß die Aufmerksamkeit ohne Anspruch auf einen umfaßenden Sinn auf die lebensgestalterische Änderung der unmittelbaren, konkreten Lebenssituation bzw. auf ihr Erleben gerichtet ist. Eine entwickelte Emotionalität ist erforderlich, um der eigenen Sinnspur Folge leisten zu können. Der existentielle Sinn ist als Wechselwirkung konzipiert und nicht als substantielle Vorgabe. Darum entlastet er von moralischen Imperativen und einem Unterwerfungsanspruch unter die

apriorische, absolute Sinnhaftigkeit alles Erlebten und Erlittenen. Doch kann dies auch einen Verlust an idealer Motivation und letzter Hoffnung bedeuten. Es wirft die Frage auf, ob eine psychologische Beratung und Behandlung diesem legitimen religiösen Anspruch der Menschen versuchen soll zu entsprechen? Die Gruppierung, der ich angehöre, sieht die Aufgabe der Beratung darin, für religiöse Ansprüche den Seelsorger zu vermitteln und auf die Religion aufmerksam zu machen. Unser Ziel ist, dem Menschen sich selbst verständlich und ihm die Welt zugänglich zu machen. Selbsterfahrung, biographischer Zugang und Offenheit für die Emotionalität ist daher auf therapeutischer Seite erforderlich.

Das Aufkommen kontroversieller Strömungen innerhalb der Logotherapie ist durch die Unklarheit einer fehlenden begrifflichen Trennung in ontologischen und existentiellen Sinn vorprogrammiert. Der schillernden Zweideutigkeit des Franklschen Sinnbegriffs entsprechend werden die einen die Logotherapie primär religiös, wenn auch überkonfessionell fundiert finden und ihren Glauben durch die Logotherapie bestätigt sehen. Daneben werden andere den Sinnbegriff emotional verankert und somit allein psychologisch begründet verstehen. Diese wehren sich gegen eine subkutane Missionierung durch die Logotherapie und empfinden die religiöse Sinnauffassung als einen vorschnellen Übergriff auf eine persönliche Ebene, die im explizit religiösen Gespräch offen angegangen werden soll. Umgekehrt glauben die Anhänger einer religiös fundierten Logotherapie, daß die Weite und Tiefe ihrer Sicht durch eine psychologische Verknappung zu leiden hätte. Sie empfinden, daß ihnen und anderen Menschen durch einen solchen Reduktionismus etwas Wesentliches ihres Lebens genommen würde.

Beim Franklschen Sinnbegriff steht Gott am Anfang. Sinn und Werte sind Vermittler, weil sie von ihm künden. Es findet sich das Prinzip des prophetischen Glaubens wieder.

Im existentiellen Sinnverständnis steht am Ende Gott offen. Werte sind Orientierungshilfen; und Sinn ist Orientierung in Richtung auf Wertvermehrung. Existentieller Sinn ist somit als ein Zuarbeiten auf die Vergrößerung des Lebenswertes zu verstehen, ohne daß darin zwingend ein religiöses Verstehen oder das Absolute enthalten wäre. Darin liegt ein Wert, aber auch die Mühe einer existentiellen Wende, daß sie den Menschen wieder freigibt und auf das eigenverantwortliche und persönliche Besorgen seiner Existenz verweist. Durch die Hereinnahme des Endes und der Begrenztheit menschlicher Existenz in den Anfang geht auch das existentielle Vorgehen von vornherein aufs Ganze - auf die Ganzheit menschlicher Existenz von Geburt bis Tod.

#### Literatur:

- Böschmeyer U. (1977) Die Sinnfrage in Psychotherapie und Theologie. Berlin: de Gruyter
- Caponetto M. (1985) La vobentad de sentido en la logoterapia de Viktor Frankl. Estudio crítico. Buenos Aires: Instituto de Ciencias Sociales, IUS.
- Espinosa N. (1991) Die Wiedereinführung des Gewissensprinzips in die Psychologie. Vortrag vom 28.9.1991 in Graz, GLE-Tagung

- Frankl V. (1950) Homo patiens. Wien: Deuticke
- Frankl V. (1959) Grundriß der Existenzanalyse und Logotherapie. In: Frankl V., Gebattel V.v., Schultz J. (Hg.): Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd. III, 663-736
- Frankl V. (1976) Man's Search for Meaning. In: Needleman J (Ed) On the Way to Selfknowledge. N.York Knopf, 182-201
- Frankl V. (1979) Der unbewußte Gott. München: Kösel
- Frankl V. (1981) Die Sinnfrage in der Psychotherapie. München: Piper
- Frankl V. (1982a) Ärztliche Seelsorge. Wien: Deuticke
- Frankl V. (1982b) Im Anfang war der Sinn. Wien: Deuticke
- Frankl V. (1983) Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. München: Piper
- Frankl V. (1984) Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. Bern: Huber
- Frankl V. (1987) Logotherapie und Existenzanalyse. München: Piper
- Heidegger M. (1979) Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer
- Jaspers K. (1974) Existenzphilosophie. Berlin: de Gruyter
- Jaspers K. (1976) Einführung in die Philosophie. München: Piper
- Kolbe Ch. (1986) Heilung oder Hindernis. Religion bei Freud, Adler, Fromm, Jung und Frankl. Stuttgart: Kreuz
- Küng H. (1987) Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit. München: dtv
- Längle A. (1988) Sinnvoll leben. Angewandte Existenzanalyse. St. Pölten: NÖ Pressehaus
- Längle A. (Hg.) (1993) Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge. Wien: Tagungsbericht der GLE 1/2, 1991
- Lübbe H. (1989) Theodizee und Lebenssinn. In: Arch. Filosofia 56, 407-426
- Rattar J. (1976) Viktor E. Frankl. In: Rothner J. (Hg): Pioniere der Tiefenpsychologie. Wien: Europaverlag
- Röhlin K.-H. (1986) Sinnorientierte Seelsorge. München: tuduv
- Yalom I. (1980) Existential Psychotherapy. New York: Basic Books

# DER SINNBEGRIFF DER LOGOTHERAPIE UND EXISTENZANALYSE UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE MEDIZIN

## Eine Zusammenfassung der Dissertation über dasselbe Thema

von Christian Firus

Die vorliegende Arbeit richtet sich an psychotherapeutisch interessierte Fachleute und Laien sowie an diejenigen, die sich um eine ganzheitliche Medizin bemühen. Sie bietet eine verständliche, gut lesbare Einführung in die Existenzanalyse und Logotherapie Franks unter eingehender Darstellung des für sie zentralen Sinnbegriffs, der die wesentliche Grundlage der theoretischen und praktischen Überlegungen darstellt.

Niemals ist Sinn eine von vornherein festgelegte Handlungsanweisung im Sinne eines normativen Systems, sondern meint stets eine konkrete Möglichkeit einer Person. Die Verwirklichung von Sinn zeichnet den Menschen wesentlich aus; wird sie auf Dauer verhindert - durch innere oder äußere Blockaden - so kann das krankmachende Folgen haben (noogene Neurosen).

Das Eingehen auf Franks Biographie, auf seine Auseinandersetzung mit Freud und Adler, auf seine Beschäftigung mit der Philosophie und nicht zuletzt auf seine KZ-Erlebnisse erhellen ausführlich die Entstehungshintergründe des Frankschen Sinnbegriffs.

Eine systematische Gegenüberstellung des Sinnbegriffs und zentraler Aussagen der existenzanalytischen Anthropologie (Wille zum Sinn, Werte, Gewissen, Person, Existenz, Über-Sinn/Religion) vermittelt sowohl ein tieferes Verständnis des Sinnbegriffs selbst, als auch der Existenzanalyse im allgemeinen.

Welche Bedeutung dies für die Medizin haben kann, soll hier eingehender dargestellt werden. Diese Bedeutung tritt umso stärker hervor, je mehr das Defizit der heutigen Medizin begriffen wird. Tellenbach beschreibt das Defizit der gegenwärtigen Medizin recht eindrücklich: "Das Therapieren unserer Medizin ist Einwirken ins Gefüge von Ursache und Wirkung der auf Kausalität reduzierten Körpernatur. Dieses Einwirken macht die Glorie ihrer Erfolge; aber von 'Heilen' im Sinne der Wiederherstellung einer natürlichen Lebenssituation ist sie weit entfernt. Das hat seinen Grund darin, daß unsere Medizin nicht über eine originäre theoretische Begründung verfügt, aus der sie das Wesen von Krankheit und Gesundheit begreifen und sich als Heilkunde entfalten könnte" (Tellenbach, 1987, 158f.).

Um eine theoretische Begründung der Medizin geht es also, wie Tellenbach deutlich zu machen versucht. Diese mangelt ihr heute nicht nur in der Praxis, sondern bereits in der Theorie. Was der Medizin fehlt, ist ein Menschenbild, von dem her sie handeln, auf das hin sie behandeln, von dem her sie sich in ihrem Tun verstehen kann und in dem sie letztlich gründet. Ärztliches Handeln, gleich welcher Spezifität, hat immer mit dem einzelnen konkreten Menschen zu tun, den es in seiner Not ernstzunehmen gilt. Eigenes Entscheiden und Handeln, das einem

niemand abzunehmen vermag, ist also jederzeit verlangt. Dies fordert eine anthropologische Schau des Menschen, die ärztliches Handeln zu einer Begegnung von Mensch zu Mensch werden läßt. Es ist allerdings Anthropologie gefordert, die bereits zur theoretischen Begründung der Medizin und damit auch zur ärztlichen Ausbildung gehört.

Es war auch Viktor von Weizsäcker, der sich mit diesem Defizit eingehend beschäftigt hat, das sich im Fehlen einer Anthropologie, einer zunehmenden Orientierungslosigkeit ärztlichen Handelns, wie Tellenbach es beschreibt, und der Tatsache zeigt, "daß die gegenwärtige Medizin eine eigene Lehre vom kranken Menschen nicht besitzt" (von Weizsäcker, 1987, 12). Deshalb ist es notwendig, so von Weizsäcker, sich über das Krankheitsverständnis hinaus dem Kranken und seiner eigentlichen Not zuzuwenden und sie verstehen zu lernen. Dies bedeutet keinesfalls einen Abbau technisch-naturwissenschaftlicher Medizin, vielmehr eine Erweiterung. Zu einer derartigen Erweiterung können auch das existenzanalytische Sinnverständnis und die ihm zugrundeliegende Anthropologie beitragen. Sie vermögen einerseits dem behandelnden Arzt ein anthropologisches Grundverständnis an die Hand zu geben, andererseits die Sensibilität für ein eigenverantwortliches Handeln zu fördern. Grundlegend dafür scheint mir eine Offenheit für all jene Bereiche des Menschen zu sein, die das Feld rein naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise übersteigen, aber darum nicht weniger der menschlichen Wirklichkeit angehören.

Die Medizin muß begreifen, daß es um mehr als nur um ein Funktionieren, daß es um Existieren geht. Das anthropologische Verständnis der Existenzanalyse, das den Menschen als Einheit und Ganzheit von Leiblichem, Seelischem und Geistigem (Noetischem) begreift (welche im Vollzug seiner Möglichkeiten als Person sowohl in seiner Biographie als auch in der Aktualität der Situation zur Sprache kommen), scheint dazu geeignet, weil es die Offenheit für die eigentliche Lebenswirklichkeit des Menschen behält und ihm als Person begegnet. Denn über das Aneignen von Sachwissen ist oft das Bewußtsein, daß es immer zuerst um einen Menschen geht, verloren gegangen.

Die konkrete Handlungsentscheidung im Wissen um Anthropologie und medizinische Diagnose ist in diesem Sinne nur im Dialog zwischen Arzt und Patient zu treffen. Erst in einer Offenheit für die Situation des Patienten und der Bereitschaft zur "Genossenschaft von Krankem und Arzt" (ebd. 60) kann die Wirklichkeit des Kranken zutage treten und verstehbar werden. "Völlige Gewöhnung an Methode, völliges Sicher- und Festwerden in Handlungs- und Behandlungstypen ist für Arzt und Kranken entscheidende Gefahr der gänzlichen Versickerung der wirklichen Erfolgsmöglichkeit" (ebd. 60). Diese Offenheit für Situation und Person des Patienten umschreibt genau

das, was die Existenzanalyse mit Sinn meint.

Im Blick auf die medizinische Ausbildung scheint mir gerade in der heutigen Situation einer fortschrittsgläubigen Medizin eine umfaßendere Schau vom Menschen wichtiger denn je. Die Frage nach dem Menschen, so faßt Wiesenhütter von Weizsäckers Ansatz und andere anthropologisch-personalistisch ausgerichtete Schulen zusammen, erweist sich geradezu als "das absolut notwendige Regulativ für Wissenschaft und Therapie". Eine allein naturwissenschaftliche Gesamtsicht des Menschen verfehlt ihn und behandelt ihn als ein Objekt unter Objekten. Die Grundlagen einer ganzheitlichen Arzt-Patienten-Beziehung sind nach Wiesenhütter deshalb Mitmenschlichkeit, Begegnung und Partnerschaft, die besagen, "daß jedes Vorauswissen und Denken in wissenschaftlichen und therapeutischen Systemen im Fall dieser Verabsolutierung eine Voreingenommenheit bedeuten, welche die angemessene Öffnung, das Offensein gegenüber dem Patienten verhindern" (Wiesenhütter 1987, 154).

Für ein solches anthropologisches Verständnis bietet sich die Existenzanalyse sowohl als theoretische als auch als praktische Grundlage an; dies um so mehr, wo doch Leiden, Sterben und Tod Themen sind, die keine Medizin ausblenden kann. Die Auseinandersetzung und Bewältigung mit dem, was schmerzt, wird immer mehr zur entscheidenden Aufgabe für Arzt und Patient. Beim Umgang mit unheilbaren Krankheiten kann schließlich die "ärztliche Seelsorge" ganz wesentlich Hilfestellung leisten (Frankl 1985, 217-234). "Ein Leiden, eine Krankheit, mag unheilbar sein; aber der Patient verzweifelt erst dann, wenn er nicht mehr im Leiden einen Sinn sehen kann. Einen Sinn aber aufleuchten zu lassen ist die Aufgabe der ärztlichen Seelsorge." (Frankl 1987, 242)

Die Offenheit für diese anthropologischen und ganzheitlichen Zusammenhänge des Menschseins und des Krankseins im besonderen, erscheint wünschenswert für jeden, der mit kranken Menschen in irgendeiner Weise in Beziehung steht. Die Existenzanalyse kann dazu einen entscheidenden Beitrag leisten.

#### Literatur:

- Frankl V.E. (1985) Ärztliche Seelsorge. Frankfurt: Fischer Taschenbuch
- Frankl V.E. (1987) Logotherapie und Existenzanalyse. Texte aus fünf Jahrzehnten. München: Piper
- Tellenbach H. (1987) Psychiatrie als geistige Medizin. München: Verlag für angewandte Wissenschaften
- Weizsäcker V.v. (1987) Der Arzt und der Kranke. Stücke einer medizinischen Anthropologie. In: Achilles, Janz, Schrenk und Weizsäcker, C.F. (Hg) Gesammelte Schriften, Bd. 5. Frankfurt: Suhrkamp
- Wiesenhütter (1987) Grundbegriffe der Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

## KONTAKTADRESSEN DER GLE

---

Günter Funke, Seelingstraße 29, D - 14059 Berlin 19 (Tel.: 030/3226964)  
Dr. Krizo Katinic, Kneza Borne 1, 41000 Zagreb, Kroatien (Tel: 414839)  
Dr. Christoph Kolbe, Borchersstraße 21, D - 30559 Hannover 71 (Tel.: 0511/5179000)  
Univ.-Doz. Dr. Rolf Kühn, Hattingerweg 5/1, D - 78532 Tuttlingen (Tel.: 07461/77280)  
Dr. Heimo Langinvainio, Riihitje 3 A 1, SF - 00330 Helsinki 33  
Dr. Helka Makkonen, Topeliusksen. 35/11, SF - 00250 Helsinki 25 (Tel.: 417247)  
Dr. Wilhelmine Popa, Unterratherstraße 44, D - 40468 Düsseldorf 30 (Tel.: 0211/410292 oder 02102/470818 nach 20 Uhr)  
Dr. Beda Wicki, Weststraße 87, CH - 6314 Unterägeri (Tel.: 042/725270)  
Dr. Walter Winklhofer, Nymphenburgerstraße 139, D - 80636 München (Tel.: 089/181713)  
St. Dir. Wasiliki Winklhofer, Schleißheimerstraße 200, D - 80797 München (Tel.: 089/3087471)  
Dr. Christopher Simon Wurm, Chatham House, 124 Stephen Terrace, Gilberton SA 5081, Australien (Tel.: 08/3448838, FAX: 08/3448697)  
Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Graz, Neutorgasse 50, A - 8010 Graz (Tel.: 0316/815060)  
Institut für Existenzanalyse und Logotherapie Berlin, Lietzenburger Straße 39, D - 10789 Berlin (Tel/FAX: 030/217 77 27)

## FORUM

---

Im FORUM bringen wir Leserbriefe, sowie Kurzbeiträge zu den jeweiligen Leitthemen des Bulletins. Wir freuen uns über Meinungsvielfalt und eine lebendige Diskussion. Wir denken, daß auch das vorliegende Heft noch zur weiteren Diskussion anregt und sind schon gespannt auf die hoffentlich zahlreichen Zuschriften...

### **Leserbrief zur Aussage von A. Längle über "die Eigenständigkeit und Wertigkeit menschlicher Emotionalität" im Rahmen der BUCHBESPRECHUNG (Bulletin 1/94, 21)**

Emma Huber, Wien:

Es ist mir ein Anliegen, dazu Stellung zu nehmen. Gerade diese Wertschätzung der Gefühle, die in A. Längles Auffassung zum Ausdruck kommt, ist es, die mich an der Existenzanalyse immer besonders fasziniert hat und noch immer fasziniert. Auch in meiner Ausbildung habe ich das "hautnah" erlebt: daß Gefühle sein dürfen, daß sie an- und ernstgenommen werden und daß ihr Eigenleben und ihre Eigendynamik respektiert werden. Hier habe ich auch gelernt, so mit ihnen umzugehen, daß ich sie weder manipulieren noch versuchen muß, sie gewaltsam zu beeinflussen. Genau das ist es, was ich selber als so heilsam erfahren habe. Ich versuche, das auch in der Arbeit mit den Menschen zu verwirklichen, die sich mir anvertrauen.

\*

### **BILDUNG ALS MITTEL DER DASEINBEWÄLTIGUNG (Fortsetzung der Stellungnahme zu Prof. Dr. Josef Schermaier "Was ist Bildung")**

Prof. Karl Dienelt, Wien:

Der thematische Ansatz

"Bildung ist Menschwerdung" sagt Schermaier sehr treffend, "ist Ausformung, Entfaltung der Person. Bildung ist individueller Ausformungsprozeß des Allgemein-Menschlichen innerhalb des jeweils vorgegebenen gesellschaftlich-kulturellen Lebensraumes". Bildung ist, wie es auch heißt, Aneignung in Akzeptanz und Widerstand, ist ein "dialogischer" Selbst- und Welterschließungsvorgang.

Das ist eine durchaus brauchbare und auch öfters vorfindbare Definition von Bildung. Wenn wir aber im folgenden aus existenzanalytischer Sicht "Bildung als Mittel der Daseinsbewältigung" darzustellen versuchen, dann liegt dieser Absicht eine der Zeitlage entsprechende, kollektiv-psychohygienische Betrachtungsweise zugrunde, die schon Walter Winkhofer in einem Arbeitskreis der Tagung in Berlin (2.-4. Oktober 1992) zur Diskussion gestellt hat. Besteht, so fragte er, in einer Psychotherapie-richtung, die auf die personale Beziehung im Einzelfall der Beratung und Therapie ausgerichtet ist, auch ein Auftrag, der über die Rehumanisierung der

Medizin und Psychotherapie in die übrigen gesellschaftlichen Bereiche (Politik, Wirtschaft, Erziehung, Medien, Sport, u.a.) hinausgeht, um einer zunehmenden A-Personalität der Gesellschaft, der wachsenden Aggressivität, Anonymität, Konsum-Mentalität und Technisierung mitmenschlicher Beziehungen entgegenzuwirken?

Die zentrale Herausforderung der Bildungsforschung

Das Wort "Bildungskatastrophe" (Georg Picht), das ich in der vorangegangenen Stellungnahme (Bulletin 1/94, 14) erwähnte, fiel in einer Zeit, da man Bildungspolitik als planmäßige "Bildungswerbung" betrieb <sup>(1)</sup> ohne sich ernsthaft mit dem Begriffsinhalt von Bildung auseinanderzusetzen. Ja, es wurde in der zweiten Hälfte der 60er Jahre der Begriff "Bildung" in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion weitgehend tabuisiert. Er lebte fast nur noch in den bekannten Zusammensetzungen wie Allgemeinbildung, Berufsbildung, Erwachsenenbildung usw. Als Zielvorstellungen galten nur "Emanzipation" und "Kompetenz" für das Leben in einer wissenschaftsgeprägten Gesellschaft. Erst seit 1984 durfte man wieder umfassendere Erziehungsziele benennen und von "Bildung" sprechen, ohne als Dogmatiker oder hoffnungslos traditionalistischer Geisteswissenschaftler zu gelten. "Man hatte erkannt, daß die neuen Zielvorstellungen als Orientierungsmaßstäbe viel zu eng gefaßt, teilweise sogar ideologisch entstellt worden waren und daß die Reduktion der Erziehung "Wissenschaft" auf empirische, kausalanalytische und kritisch-rationale Forschung nicht durchzuhalten war." <sup>(2)</sup>

Was aber schließlich doch wieder als noch viel gefährlichere Bedrohung bildnerischer Bemühungen in Erscheinung tritt, ist der "Schatten", den heute die sogenannte "Postmoderne" auf die Pädagogik wirft. <sup>(3)</sup> Man sollte doch, meint Mertens, erkennen, daß die postmodernen Strömungen "tendenziell mit einem nihilistischen Lebensgefühl verbunden sind, das in die Poren aller intellektuellen Bereiche eindringt und auf eine jede, der Aufklärungstradition und ihrem humanen Bildungsimpetus verpflichtete, pädagogische Konzeption durchschlägt". <sup>(4)</sup>

Nach Mertens stellt sich die Frage, ob in dieser Situation eine sinnstiftende pädagogische Theorie überhaupt noch möglich sei und nicht vielmehr angesichts der Unfähigkeit der Wahrheit gegenüber allen Versuchen der Identifikation und Legitimation von Sinn eben Gleichgültigkeit angeraten sei. Die "Uferlosigkeit" denkbarer Sinnhorizonte legt es nahe, die "fröhliche Kreation nachmoderner Sinnvielfältigungen" auszurufen, etwa im Sinne von Jean-Francois Lyotards Worten: "Laßt spielen ... und laßt uns in Ruhe spielen". <sup>(5)</sup> Dieser betont die Notwendigkeit "paralogischer Wissensbestän-

---

1) Vgl. Wolfgang Brezinka, Erziehung in einer wertunsicheren Gesellschaft. München 1986, 146

2) Ludwig Kerstiens, Anthropologische Überlegungen zum Bildungsbegriff. In: Bildungs- und Erziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1992, 139 (Hervorhebung von mir)

3) Gerhard Mertens, Verbindliche Argumentation in der Pädagogik? In: Pädagogische Rundschau, 45 Jg., 1991, 1, 81

4) G. Mertens, a.a.O.

de", die zu einer "fortschreitenden Negation des Sinns" führen. (6)

Im Zentrum der Bildungstheorie steht die Anthropologie

Es ist also gar keine Frage, daß wir aufgerufen sind, die existentielle Bedeutung des Begriffs "Bildung" zu erweisen. Sie kommt in einer Formulierung zum Ausdruck, die Kerstiens bietet: "In jedem Fall aber muß der Mensch sinnbezogen leben, wenn er nicht im Sinnlosigkeitsgefühl die Unerfülltheit seines Menschseins durchleiden soll." (7)

"Wenn man 'Bildung' von der Persönlichkeitsstruktur her versteht, in der sich die Persönlichkeit individuell ausprägt, steht", so betont Kerstiens, "im Zentrum der Bildungstheorie die Anthropologie." (8) Seine Darstellung der "Wege der Erkenntnis des 'Humanen'" bewegt sich zunächst auf der Ebene der Alltagserfahrung und erhebt sich allmählich zu einer "wissenschaftlichen Reflexion". Er zeigt einige "Aspekte des Humanen als Kriterien der Bildung" auf, die prinzipiell als "irreversible Erkenntnisse anerkannt werden müssen". (9)

Die anthropologisch entscheidende Aussage Kerstiens liegt in dem Satz "der Mensch ist ein Wesen, bei dem 'Kopf, Herz und Hand' (Pestalozzi) eine Einheit bilden". Es handelt sich um einen sowohl in der Pädagogik als auch in der Psychotherapie häufig kolportierten Satz. "Um die älteren Stufen - und Schichtenmodelle, die diese Einheit beschreiben sollten (Scheler, Hartmann), zu überwinden, hat, wie der Genannte betont, Frankl 1953 den Begriff der 'Dimensionen' eingeführt und damit bis heute wegweisend gewirkt." (10) Die Tatsache der so verstandenen Einheit, ist eine "irreversible" Erkenntnis, insofern sie die viel beschworene Ganzheitlichkeit menschlicher Seinsweise fundiert.

Bildungstheorie als "Theorie des gegenwärtigen Zeitalters"

Seit der Mitte der 80er Jahre kam, wie schon oben erwähnt, die Bildungsdiskussion wieder in Gang, und man ließ sich auch nicht mehr von den recht heftigen Attacken der Vertreter der Kritischen Theorie (Adorno) und des postmodernistischen Denkansatzes (Lyotard) gegen jedes ganzheitlich strukturierte Bildungskonzept beirren. In einem Interdisziplinären Symposium "Bildung im Fachunterricht: Wissen-Urteilen-Handeln" hatte ich die Gelegenheit, "Pädagogisch-anthropologische Aspekte des Bildungsbegriffs" aufzuzeigen. (11) Ich will hier nur auf die von mir dargestellten Positionen zweier Erziehungswissenschaftler zu sprechen kommen, deren Auseinandersetzungen trotz ihres gegensätzlichen Denkansatzes einen klärenden Einblick in die zu verfolgende Thematik verschaffen.

Im Grunde genommen geht es beiden um den ethischen Aspekt der Bildung. Aufhorchen ließ zunächst Theodor Wilhelm mit seinem Aufsatz, der den Titel trägt: "Die Allgemeinbildung ist tot. - Es lebe die Allgemeinbildung". (12)

Seine Kernaussage lautet: "Allgemeinbildung hat als Bildungskategorie ausgedient, als politische Kategorie dagegen ist sie der wichtigste Beitrag für die Gestaltung der Zukunft." Allgemeinbildung als politische Kategorie meint hier natürlich nicht eine im engeren Sinn des Wortes politische Bildung, sondern eine Bildung, die auf die "öffentliche Sphäre" von Staat und Gesellschaft ausgerichtet ist. Allgemeinbildung ist nach Wilhelm Bildung im "Modus der Verantwortung". Um eine solch weitreichende Verantwortung wahrnehmen zu können, müsse die Vorstellung der Heranwachsenden in Orientierung an den verschiedenen Dimensionen der Wissenschaft geordnet werden. Aus der Verknüpfung von Wissenschaft und Ethik (dies ist gerade heute ein besonderes Anliegen) gehe die neue Allgemeinbildung hervor. Dieser Standpunkt ist umso mehr beachtenswert, als Wilhelm in seinem Buch "Theorie der Schule - Hauptschule und Gymnasium im Zeitalter der Wissenschaften" aus dem Jahr 1967 die Auffassung vertritt, daß es in der Schule primär nicht um den Sinn des Lebens gehe, sondern um planmäßiges Lernen.

Das Gegenstück zu Wilhelms Orientierung an den Wissenschaften ist das Ordnungsprinzip des Katalogs der "Allgemeinen Lernziele", den Hartmut von Hentig entworfen hat. Dieser Katalog ist durch eine Anzahl von Grundphänomenen gekennzeichnet, von denen drei durch ihre Allgemeinheit und Unmittelbarkeit besonders hervorragen: Das Prinzip der sich beschleunigenden Veränderungen, der Prozeß der Verwissenschaftlichung und der Prozeß der zunehmenden Vergesellschaftung. In diesen Grundphänomenen kommt die Deutung der Gegenwartstendenzen zum Ausdruck, die von Hentig veranlassen, eine Dreizehn-Punkte-Liste von Gefahren des Lebens in der Gegenwart zu entwerfen. Nur einige solcher Punkte sollen hier herausgegriffen werden: Das Leben in der von Wissenschaft und Technik rationalisierten Welt, das Leben in der Fülle der Mittel und Vielfalt der Ziele, das Leben in der säkularisierten Welt, das Leben mit anderen Generationen usw. Für diese Punkte könnte man die Bezeichnung "Schlüsselprobleme" verwenden die man in Wolfgang Klafkis Studie "Konturen eines neuen Allgemeinbildungskonzeptes" findet.

Hier setzt nun die Kritik Wilhelms an. Wer von den Bedrängnissen und Gefahren des Lebens in der Gegenwart ausgehe, gibt seiner Meinung nach der Schule gerade das nicht, was über den Horizont der Alltagserfahrung hinausführt. Hier handle es sich nicht um eine Ziellehre, auch nicht um ein objektives Ordnungsangebot, sondern eher um eine kurzgefaßte "Theorie des gegenwärtigen Zeitalters". Wilhelm tat aber, wie mir scheint, gut daran, dieser Feststellung unmittelbar den Satz folgen zu lassen: "Hentigs Katalog bleibt eine didaktische Anregungsquelle hohen Ranges für alle, die sich der Sache der Schule verschrieben haben." So kann doch eben das Bedenken der Probleme und Nöte einer Zeit, für deren Kennzeichnung das Wort "Pathologie des Zeitalters" (Frankl) gewiß keine Übertreibung darstellt, nicht genug ernstgenommen werden, zumal wenn man, wie

5) ebd., a.a.O., 82

6) Vgl. Christian Wulf. In: R. Heitkämper/R. Huschke-Rhein, Allgemeinbildung im Atomzeitalter, Weinheim-Basel 1986, 147

7) L. Kerstiens, a.a.O., 143

8) L. Kerstiens, ebd.

9) L. Kerstiens, a.a.O., 148

10) L. Kerstiens, a.a.O., 153

11) In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Forschungsbericht 1, 1990, 21-35

Wilhelm selbst, von der "Zukunftsverantwortung" spricht.

#### Wissenschaftsorientierung oder Schülerorientierung?

Es besteht kein Zweifel, daß in der Divergenz der beiden kurz charakterisierten Konzepte ein didaktisches Strukturproblem zum Ausdruck kommt, nämlich das Nebeneinander der fächergebundenen "Wissenschaftsorientierung" und der situativ gegebenen "Individualisierung" des Bildungsvorganges. Es ist aber damit nicht gesagt, daß wir vor einem unlösbaren Problem stehen. Vor allem kann davon keine Rede sein, daß an dem Festhalten an einem Fächersystem die Realisierung der ethischen Grundtendenz der beiden Bildungskonzepte scheitern müßte.

Es ist gewiß nicht anzunehmen, daß von Hentig kein Verständnis für die kognitiven Verantwortungsbestände des Fächerunterrichts aufbringen könnte. Für ihn geht es jedenfalls nicht primär um die Festlegung von Fachinhalten, sondern um die Festlegung von Problemstellungen, wie der schon genannte Wolfgang Klafki bemerkt. Wenn dieser dafür eintritt, man müsse sich auf eine Gruppe von "Schlüsselproblemen" einigen, dann läßt das die Nähe zu den "Funktionszielen" oder "Verhaltenszielen" von Hentigs erkennen. Umgekehrt ist aber auch zu registrieren, daß es bei Klafki sehr wohl auch eine Nähe zu einem Fächerkanon gibt, daß nämlich die Fächer und "die durch sie entfalteten menschlichen Möglichkeiten auch in Beziehung zu der inhaltlichen Dimension der Allgemeinbildung, den erläuterten Schlüsselproblemen nämlich, gerückt werden: Diese Fächer seien auch - wenn auch nicht ausschließlich - erforderlich, um die genannten Schlüsselprobleme zu lösen. Ihre weitere Funktion soll darin bestehen, die allseitige Entwicklung des Lernenden zu fördern." (13) Es ist aber, wie mir scheint, durchaus möglich, das angedeutete Ziel bei passender Gelegenheit durch fächerübergreifenden Unterricht zu erreichen.

Klafki hat aber auch noch einen anderen Zusammenhang aufgedeckt, der sich auf die Rolle der SchülerInnen bezieht. Wissenschaftsorientierung verweist, wie er mit Recht bemerkt, aus sich selbst heraus auf die notwendige Vermittlung mit seinem "Gegenpol" der "Schülerorientierung", also mit der Berücksichtigung der individuellen Lebenswelt der SchülerInnen. In manchen Beiträgen zur Schülerorientierung im Unterricht werde allerdings "diese polare Beziehung 'abgespannt' zugunsten des einen Pols, der Konzentration auf die jeweils momentanen Interessen, Vorlieben, Bedürfnisse der SchülerInnen. Damit beschwört man jedoch die Gefahr herauf, daß Schüler sich in diesen gegenwärtigen Interessen und Bedürfnissen gleichsam 'einigeln' - Interessen und Bedürfnissen die selbst sozial - durch Moden und Massenmedien, familiäre Sozialisation, Peergroups usw. vermittelt sind". An dieser Stelle wird "Wissenschaftsorientierung zum notwendigen Korrektiv der 'Schülerorientierung' i.e.S."; Sie zielt hier darauf, die lebensgeschichtlich und damit immer auch gesellschaftlich bedingten, subjektiven Horizontbegrenzungen aufzuklären und aufzulockern und Anregungen zur Horizontweiterung zu geben." (14)

Hier wird deutlich, daß wir es hier nicht nur mit dem Geltungsanspruch der "Sache" zu tun haben, sondern auch mit dem Problem der Einstellung der LehrerInnen zu ihren SchülerInnen, mit dem "pädagogischen Bezug".

Die Sache, meint Hermann Giesecke, werde heute gleichsam nur noch "Thema das den Anlaß zu einer Kommunikation bildet, in der es nicht nur um die Suche nach 'Wahrheit' oder 'Richtigkeit' gehe, sondern um die Beziehungsebene". (15) Hier ist es sicher eine beherzigenswerte Rede, wenn von Hentig meint: "Man muß zwischen 'Kumpelerei' und einer schwächlichen Preisgabe des Anspruchs der Sache einerseits und empfindsamer 'Zuwendung' andererseits unterscheiden." (16)

Es ist in der Tat an der Zeit, gegen die Anschauung aufzutreten, daß der oberste Zweck von Schule die Beziehung der Beteiligten, ihr "emotionales Verhältnis", sei. (17) Dieser Imperativ kommt dann auch in der Wortmeldung des Seelenpapstes Erwin Ringel zum Ausdruck, der in der ORF-Nachlese (4/1980, 34) meint: "Der Sinn der Schule wäre, sich über die eigenen Gefühle ins Klare zu kommen und auch zu lernen, damit fertig zu werden." Von einer "ganzheitlichen" Betrachtungsweise kann hier wirklich nicht die Rede sein. Es ist gewiß ein verständliches Anliegen, "Die 'verborgenen' Gefühle in der Pädagogik" ins Bewußtsein zu heben, um auf den Titel eines Buches anzuspüren. (18) Es kann dabei aber nicht darum gehen, sich einer "Humanistischen Psychologie" anzuvertrauen, die zwar von der "Ganzheit der Person" spricht, zugleich aber die Motivationstendenz dieser "Person" auf die "der lebenden Materie angeborene Triebkraft" zurückführt (Rogers). Abgesehen von diesen Bedenken ist ganz allgemein zu fragen, ob nicht durch die einseitige Fokussierung auf die Gefühle, wie sie insgesamt gerade von der Humanistischen Psychologie (Rogers, Perls, Cohn) ausgeht, der Blick auf den ganzen Aspekt des durch Gefühle besetzten Modus des In-der-Welt-Seins verhindert wird. Das heißt, es müßte erkannt werden, daß die Bedrohung menschlicher Personalität heute nicht so sehr von der rationalen Mentalität der Wissenschaft an sich ausgeht, sondern von der völlig neuartigen Weise des Herangehens an die Wissensbestände. Hierin liegt eine noch nicht durchschaute existentielle Bedrohung menschlicher Innerlichkeit.

#### Die kompensatorische Notwendigkeit wissenschaftlichen Handelns

Wir wollen und sollen "das Fühlen" nicht vergessen, wir sollen aber auch nicht die Denkmodelle neuartiger Wissenschaftsorientierung übersehen. Hier ist einiges an Aufklärungsarbeit zu leisten. Die Gefahr liegt nämlich nicht darin, sich in der Pädagogik mit der Wissenschaft einzulassen, sondern in der gewandelten und immer noch weiter sich verändernden Weise des Wissenserwerbs.

Es ist Grund genug vorhanden, die Aufmerksamkeit auf die Situation desorientierenden Überhäuftseins mit Information und die damit zu ihrer Überwindung notwendigen Techniken (Benutzung von Lexi-

13) W. Klafki, nach Christoph Lüth, Rückkehr zu Allgemeinbildung? In: Pädagogische Rundschau, 43. Jg. 1988, 2, 665

14) W. Klafki, Thesen zur "Wissenschaftsorientierung" des Unterrichts. In: Pädagogische Rundschau, 38. Jg. 1984, 1, 82

15) H. Giesecke, Das Ende der Erziehung. Stuttgart 1985, 119

16) H. v. Hentig, Eine Antwort an Th. Wilhelm. In: Neue Sammlung 25. Jg., 1985, 2, 164

17) Udo/Ralph Eichmann, Vergiß das Fühlen nicht, Bochum 1991

ka, Bibliotheken und elektronischen Informationsspeichern) zu lenken. Darauf hat der Kultur- und Wissenschaftstheoretiker Hermann Lübbe schon vor Jahren in einer Veranstaltung "Bildungswesen und Informationsgesellschaft" (Wien, 6.6.1984) hingewiesen. Indem man diesen oft euphorisch geschilderten Notwendigkeiten einer Lerngesellschaft entspreche, dürfe man gewisse kulturelle Nebenfolgen nicht übersehen. Hier geht es zunächst um die Fähigkeit zur "Abstraktion", um das Denken in Abläufen. Je mehr wir auf diese Fähigkeiten angewiesen sind, umso nötiger hätten wir Gelegenheiten kompensatorischer Betätigungen - von den musischen Betätigungen über Sport bis hin zum Handwerk. Lübbe führt dann auch die Tatsache an, daß ein wachsender Teil des Lernens sich in apersonalen Medien vollziehe. Auch diese damit grundgelegte "Apersonalität" moderner Lernvollzüge bedürfte der Kompensation. Die Nötigung der Gelegenheiten, in Form der unmittelbaren Kooperation und Kommunikation Gemeinsamkeiten zu haben, nimmt zu; und insofern diese Gelegenheiten nicht mehr den Charakter kultureller Selbstverständlichkeiten haben, sei man darauf angewiesen, eigens gelernt zu haben, sich in solche Gelegenheiten hinein- zufinden.

Trotz dieser fundamentalen Erkenntnis der steigenden Angewiesenheit auf den Erwerb des Lebensgefühls einer stützenden Gemeinschaft haben wir es heute mit Tendenzen zu tun, die auf die Auflösung des Klassenverbandes hinzielen. So beklagt die Kinder- und Jugendpsychiaterin Christa Meves mit Recht als eine der "Schulnöte" das Kurssystem der Oberstufe, das ein mächtiger Förderer der "Anonymität" sei. "Von Gemeinschaft kann man nur reden," meint sie, "wenn Menschen sich im überschaubaren Kreis bewegen".<sup>(19)</sup> Da hat man gewiß auch noch mit den gigantischen Mammutschulen seine Not.

#### Bildung und "kollektive Psychohygiene"

Es kommt einer kopernikanischen Wende gleich, wenn ein ehemals prominenter Emanzipationspädagoge heute für das "Bildende" in unseren Lebensformen im ganzen mit allen ihren verantwortbaren Sinnentwürfen eintritt. Er verweist dabei auf das Verhältnis der Erwachsenen zu diesen Lebensformen. "Nur wo dieses Verhältnis 'in Ordnung' ist, gelingt auch der Bildungsprozeß des Kindes." Und das heißt für ihn auch: "Dieses 'in Ordnung sein' kann heute keine Familie, keine Schule, kein Heim, keine Beratungsstelle allein garantieren. Sie können nicht 'in Ordnung bringen' was im gesellschaftlich- kulturellen Leben zerrüttet ist (Jugendkriminalität, Arbeitslosigkeit, Verhaltensstörungen, Kindesmißhandlungen, leidvolle Schulkarrieren usw.)." Sein beachtenswertes Resümee lautet: "Krise der Pädagogik - das ist eine Krise des Selbstverständnisses des Menschen. Anthropologie und Erziehungstheorie, die faktischen Verhältnisse im Leben der Menschen und ihre Praxis im Umgang mit Kindern hängen untrennbar aneinander."<sup>(20)</sup>

Das Suchen nach "Orientierung" ist in einer Zeit des fundamentalen Wandels unserer Lebensverhältnisse ein existentielles Anliegen ge-

worden. Was hier als Aufgabe gestellt wird, bleibt nicht mehr nur den Pädagogen zugeschrieben, sondern ist Sache aller, wo immer sie in der Gesellschaft tätig sind. Das bedeutet, daß die Bildungsforschung in ihrer Perspektive um ein wesentliches Stück erweitert werden bzw. auf die gegenwärtig geforderte "psychotherapeutische" Aufgabe eingestellt sein muß. Bildungsforschung wird ihre Aufmerksamkeit dem Indikationsbereich von Logotherapie und Existenzanalyse widmen müssen, der mit den soziogenen Phänomenen, wie Sinnlosigkeitsgefühl und existentielles Vakuum zu tun hat. Gemeint ist das, was Frankl "kollektive Psychohygiene" nennt.

\*

---

18) Schneider Verlag, Hohengehren 1992

19) Chr. Meves/Dieter Günter, Neue Schulnöte. Wie Eltern vorbeugen und abhelfen können. Freiburg-Basel-Wien 1990, 126

20) K. Mollenhauer, Umwege. Bildung, Kunst und Interaktion. Weinheim und München 1986, 9 und 174 (Hervorhebung von mir)

### JAHRESTAGUNG DER GLE VOM 15.-17. APRIL 1994 IN FELDKIRCH THEMA: EMOTION UND EXISTENZ

Inmitten einer wunderschönen Landschaft gelegen, bezauberte mich Feldkirch gleich vom ersten Augenblick an. Der Regen, der mich dort empfing, tat dem kaum Abbruch. Aber genau so wie dann später die Sonne durchkam, so begann alles immer mehr zu strahlen ...

Die Tagung wurde am Freitag früh gleich sehr stimmungsvoll eröffnet: Ein Mann, den ich zunächst für einen der "guten Geister" des Montforthauses hielt, entpuppte sich als Vortragskünstler von beachtlichem Format. Die Verse und Lieder in alemannischer Sprache berührten viele TeilnehmerInnen offensichtlich so stark, daß er begeisterten Applaus erntete. Das ist übrigens eine hervorragende Idee, wie man reisemüde Tagungsteilnehmer wirkungsvoll wach bekommen kann!

Nach den sehr persönlich gehaltenen Begrüßungen durch Dr. Alfried Längle und LR Dr. Hans-Peter Bischof gab es eine weitere Überraschung: Dr. Walter Winklhofer sprang für den erkrankten Prof. Hubertus Tellenbach ein und trug dessen Referat vor. Es gelang ihm, sich von den Ausführungen Tellenbachs so einstimmen zu lassen, daß sein "thymisches Erfassen" deutlich spürbar wurde. "Musik und Kunst setzen beim Schaffenden und beim Hörenden Stimmung voraus." Dieser Satz Kierkegaards, den H. Tellenbach in seinem Manuskript zitierte, traf in gewisser Weise auch auf uns zu: Wir waren für die "Kunst" in seinem Referat gut eingestimmt. Besonders bemerkenswerte Aussagen waren auch: "Das Erotische ist von Grund auf von Musik durchdrungen" und "Ehe ist die höchste Form thymischer Kommunikation". Im übrigen bin ich nun davon überzeugt, daß Walter Winklhofer auch ein guter "Charakterchauspieler" wäre!

Günter Funke erzählte einen Traum und stellte daran anschließend die Frage, ob das hier eine Treibjagd sei, bei der wir mehr vertreiben als bergen. In seinem Vortrag war dann viel Bergendes, denn "Erkennen im Sinne des Wahrnehmens schließt immer ein emotionales Element mit ein", im Gegensatz zum "beherrschenden Erkennen", das er zwar auch für notwendig, aber nicht für ausreichend hält, wenn es um Emotionen geht. Wichtig waren mir Sätze, wie: "Beherrschendes Erkennen ist sicher (Anm: ?), aber nicht unbedingt bedeutsam für den Patienten; partizipierendes Erkennen *ist* bedeutsam für den Patienten, aber niemals *sicher!*" oder "Das Teilnehmen am Personal des anderen ist etwas Unmittelbares. Solche Erfahrungen sind oft sehr wirksam im Leben." Diese Erfahrungen entfalten nämlich eine schöpferische Kraft.

"Das Sprechen in mir muß von mir selbst gehört werden - was mache ich, wenn ich's nicht höre?" fragte Dr. Christoph Kolbe zu Beginn seines Vortrages. Es gelang ihm, diese Frage sehr

anschaulich zu beantworten. Die von ihm erprobte Methode besteht darin, jemanden etwas "aus einem anderen als dem bislang vertrauten Blickwinkel" anschauen zu lassen. Das ermöglicht loszulassen, neu hinzuschauen und neu zu bewerten. Zu diesem Vorgehen gab er sehr einprägsame Beispiele, wie etwa: "Was mag der kleine Junge (Anm.: der Patient als kleiner Junge) damals empfunden haben?" Dieses Vorgehen ermöglicht Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz.

Gut fand ich die Idee, mit den Werkkreisen schon am Freitag Nachmittag zu beginnen. Wie immer war es schwierig, mich für einen einzigen zu entscheiden, wo doch so viele interessant gewesen wären! Vielleicht hier eine Anregung: Wäre es nicht möglich, daß alle Leiter eines Werkkreises einen (kurzen) Bericht über ihren Werkkreis zum Tagungsbericht beisteuern? Dann wäre mein Bedauern darüber, daß ich nur zwei mitmachen konnte, leichter zu ertragen - vielleicht geht es anderen ähnlich?

Ich erlebte es als sehr spannend und berührend, mich in den Werkkreisen konkret auf meine Emotionen einzulassen - auf meine eigenen und die der anderen.

Damit war der erste Tag aber noch nicht zu Ende, denn am Abend gab's nochmals einen Höhepunkt, den öffentlichen Vortrag von Dr. Alfried Längle mit dem Titel "Kann ich mich auf meine Gefühle verlassen?". Wie nicht anders zu erwarten - ich kann! Das bekräftigte Alfried Längle unter anderem mit einem Satz von V.E. Frankl: "Das Gefühl ist viel feinfühler, als der Verstand scharfsinnig sein kann." Alfried verstand es, auf mitreißende Art und in sehr verständlicher Sprache die zahlreichen Zuhörer zu fesseln. Er unterschied Gefühle mit "Verweischarakter" von "wahrnehmenden Gefühlen", die aus der jeweiligen Situation selbst stammen und mit erfühlen underspüren zu tun haben. "Was uns berührt und uns zu bewegen vermag, sind existentielle Werte." Diese zeigen uns, worauf es in der betreffenden Situation - und letztlich im Leben des einzelnen ankommt. Er schloß mit den Worten: "Wer sich auf seine Gefühle verlassen kann, wird nie verlassen sein. Er hat zumindest einen Menschen bei sich - sich selbst!"

Im ersten Vortrag am Samstag konnte uns Dr. Lilo Tutsch sehr einfühlsam nahebringen, welche Beziehung ihre PatientInnen zu den eigenen Emotionen hatten. Sie zitierte Aussagen wie: "Überlegen ist wichtig, aber im Fühlen komme ich weiter!" oder "Wie wenn ich dann mehr geworden wäre..." und "Es hilft nichts, mir im Kopf etwas auszudenken, wenn ich's nicht spüren - fühlen kann". Sie hat eine "offensichtliche Vorliebe der PatientInnen für die emotionale Beziehung" festgestellt. Diese erlebten das Bergen der Gefühle als "Spurensicherung" oder "Beratungsdienst", als etwas, das mit ihnen selber zu tun hat.

Sie spürten aber auch die Gefahren des Berührtseins und hielten es für wichtig, auch Abstand nehmen zu können. In ihrer Zusammenfassung wies Lilo darauf hin, daß Werte gespürt werden könnten. Gefühle (des/der PatientInnen) in der Therapie bedeuten eine "Integration des Eigenen".

Auf die Gefühle von Patient und Therapeut ging Dr. Hans-Martin Rothe in seinem Referat über verborgene Emotionen in der therapeutischen Beziehung ein. Aus der reichen Fülle anregender Gedanken kann ich hier nur wenige herausgreifen. Er betonte, daß auch der Therapeut unbewußt auf den Patienten reagiere. Das sollte aber nicht primär als "Störvariable" angesehen werden, sondern als "Ausdruck von Subjektivität und Personalität". Er sieht den Therapeuten nicht als distanzierter Beobachter, sondern als Mitbeteiligten. Der Umgang mit Gegenübertragung erinnert an das Bergen der primären Emotion. Ich persönlich hätte es sehr schön gefunden, wenn auch während des Vortrages mehr von den Emotionen H.M. Rothes spürbar geworden wäre. Wenn er dazu noch ein wenig lauter und langsamer gesprochen hätte, dann hätten mich seine Worte noch mehr beeindruckt.

Als nächster versuchte Dr. Rolf Kühn "das Unsagbare" zu sagen. Es gelang ihm, mir die "Grundgewißheit affektiven Fühlens" zu vermitteln. Ansonst fiel es mir aber schwer, seinem Vortrag zu folgen, deshalb verweise ich auf sein Abstract im Tagungsprogramm. Ich finde es schade, denn das Schreiben dieser Tagungszusammenfassung gab mir das Gefühl, daß mir seine Gedanken vielleicht einiges zu sagen hätten, daß mich einiges daran berühren könnte, wenn er sie auf leichter verständliche Art ausdrücken würde. Vielleicht wäre ihm das im schriftlichen Bericht über seinen Vortrag möglich? Eine entsprechende Bitte habe ich auch persönlich an ihn gerichtet.

Der Samstagnachmittag war wieder den verschiedensten Werkkreisen gewidmet. Und wieder hatte ich die Qual der Wahl. Letztlich habe ich meine Wahl nicht bereut und sehr viel Berührendes mitgenommen.

In der Mitgliederversammlung kam viel Interessantes zur Sprache. Ich möchte aber bitten, die Wortmeldungen das eine oder andere Mal etwas kürzer zu halten, denn ich habe doch eine (kurze) Pause zwischen den Veranstaltungen am Nachmittag und (späteren) Abend vermißt. Liebe KollegInnen, könnten Sie uns vor einem geselligen Zusammentreffen nicht eine kleine Weile gönnen, damit wir uns ein wenig entspannen, einstimmen und eventuell auch zurecht machen können?

Der anschließende Empfang auf der Schattenburg, getragen vom Land Vorarlberg und der Stadt Feldkirch war ein Beweis der Gastlichkeit dieser Region. Nach dem Genuß des berühmten "Schattenburg-Schnitzels" gab es bei guter Musik und Tanz reichlich Gelegenheit, alte Kontakte aufzufrischen und neue zu knüpfen.

"Morgenstund hat Gold im Mund - auch wenn's nur goldene Zähne sind", meinte Prof. Gion Condrau am Sonntag scherzhaft zur Begrüßung. Sein Referat oder vielmehr er selbst war dann auch ein richtiger "Muntermacher". Zu seinen Ausführungen: Die Daseinsanalyse sieht Gefühle als ein "je so oder anders gestimmtes Weltverhältnis". Das Gestimmtsein umfas-

se auch die Wahrnehmung all dessen, was dem Menschen begegne. In der Therapie hält er vor allem drei Begriffe für wichtig: "A-pathie", "Sym-pathie" und "Em-pathie". (Die Schreibweise mit Bindestrich scheint mir das Gemeinte besser wiederzugeben.) Das heißt nun für ihn Gelassenheit, Mitgefühl und eine gute, wohlwollende Beziehung. Er ist überzeugt, daß alle drei notwendig sind. Besonders gefiel mir sein Schlußsatz: "Gelassenheit und Offenheit für das Geheimnis gedeihen nur in einem 'herzhaften' Denken!"

Prof. Wolfgang Blankenburg bezog sich in seinem Vortrag vor allem auf den Unterschied zwischen "Affektion" (eher passiv, etwa: "angeführt werden") und "Emotion" (als "Herausbewegung") auf Pathisches ("Geworfen-sein") und "Aktivisches" ("sich ent-werfen"). "Wo wird das vorgegebene Dasein des Menschen zum aufgegebenen?" fragte er und später: "Bis zu welchem Punkt kann ein Mensch sein vorgegebenes Dasein lassen, und ab wann kann er es in Frage stellen?" Er gab dann keine fertige Antwort darauf, sondern wies auf das jeweils "angemessene Maß" hin: "Was ist ihm (dem Menschen) zumutbar?"

Im letzten Referat dieses Vormittags verdeutlichte uns Dr. Alfried Längle nochmals in gekürzter Form das "Bergen des Berührtseins". Primäre Emotion versteht er als "das erste, unmittelbare Berührtsein im Erleben". Er nannte drei miteinander verflochtene Aspekte: das "spontane Gefühl", "meine Lebendigkeit als Gegenbewegung" und den "phänomenologischen Gehalt". Typische Fragen zu den drei Aspekten wären: "Welches Gefühl stellt sich bei Ihnen ein beim Gedanken an...?" - "Wonach ist Ihnen zumute?" - "Was sagt Ihnen das?" Nach einem sehr illustrativen Fallbeispiel schloß er mit folgender Überlegung: "Gefühle sind Wahrnehmungen. Ihr Gedächtnis ist länger als der Sinn des Verstandes. Ihre Wirkungen sind nachhaltiger, und sie sind verständiger als der Verstand!"

Die anschließende Paneldiskussion hätte sehr spannend sein können, hätten die Redner etwas mehr auf die (schon verminderte) Aufnahmefähigkeit der Zuhörer Bedacht genommen, oder anders formuliert: "Bitte sagen Sie einfacher (und wenn möglich kürzer), was Sie sagen möchten!" (Mir zumindest würde es dann leichter fallen, bis zum Schluß durchzuhalten.) Leider war die Tagung damit zu Ende - für mich (und ein paar andere) ging sie sogar noch auf der Heimfahrt in einer sehr bewegten Art weiter. Den Veranstaltern und allen Mitwirkenden möchte ich ganz herzlich für ihre Arbeit danken. Die Art der Programmgestaltung und der einzelnen Beiträge ergaben für mich ein "gerundetes Ganzes".

Darüber hinaus habe ich wieder sehr berührende Begegnungen erlebt und einige, denen ich "begegnet" bin, richtig lieb gewonnen.

Emma Huber

## 16. ORDENTLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER GLE VOM 16.4.1994 IN FELDKIRCH

Anwesend waren die Vorstandsmitglieder der GLE, die Rechnungsprüfer und 49 Mitglieder der GLE.

### 1. Bericht des Vorstandes

#### a) Anerkennung der GLE als Ausbildungsverein

A. Längle teilte mit, daß die GLE nun als Psychotherapieschule voll anerkannt ist und Ausbildungsbefugnis vom Ministerium für Gesundheit erhielt. Weiters liegt eine Anerkennung für die Ausbildung zum Sozial- und Lebensberater als Ausbildungsverein vor. Es gab in der letzten Woche zahlreiche Anfragen verschiedener Institutionen und Angebote bzw. Ersuchen um Zusammenarbeit mit der GLE.

#### b) Deutschland

G. Funke berichtet, daß die Nachfrage nach Einbindung der Existenzanalyse im Pädagogischen Bereich nun mehr zunimmt, vor allem in Norddeutschland und Österreich. Aus diesem Grund sind Vorträge und Seminare geplant, um der verstärkten Nachfrage nachzukommen.

Ch. Kolbe berichtet aus dem Raum Hannover von einem steigenden Bedarf an Fortbildung und Weiterbetreuung der Kandidaten, die bei der GLE die Ausbildung begonnen haben. Aus diesem Grund plant Ch. Kolbe die Gründung eines Instituts für Existenzanalyse in Hannover.

Wasiliki Winklhofer berichtet von Fortbildung für Pädagogen im Raum München in Zusammenarbeit mit dem dortigen Pädagogischen Institut.

Walter Winklhofer berichtet von der Münchner Ausbildungsgruppe und der Grazer Ausbildungsgruppe die derzeit laufen. Es wurde ein Antrag um Anerkennung der Existenzanalyse und Logotherapie als "Klammerverfahren" in Deutschland gestellt. Der Antrag wurde von den Behörden abgelehnt. Weiters hat der Verein für Existenzanalyse und Logotherapie eine

namhafte Geldspende erhalten. Mit diesem Beitrag wurde das Seminar in Kiew unterstützt.

#### c) Schweiz

B. Wicki berichtet, daß in der Schweiz die GLE wenig bekannt ist. Von AusbildungsteilnehmerInnen der Deutschen Gesellschaft (E. Lukas) wurde eine Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse in der Schweiz gegründet, deren weitere Aktivitäten man genau verfolgen werde.

#### d) Österreich

Ch. Probst berichtet, daß er seit 2 Jahren in Graz regelmäßig Vorlesungen zur Existenzanalyse an der Univ. Klinik für Psychiatrie halte. Am Institut für Medizinische Psychologie hält H. Andritsch eine Vorlesung und an der Univ. Klinik für Innere Medizin ist die Existenzanalyse durch Elisabeth Andritsch verankert. Weiters hält Ch. Probst regelmäßig Vorlesungen über Existenzanalyse für Studenten der Pädagogischen Akademie und des Erzieher-Kollegs der Diözese Graz-Seckau. Außerdem bestehen Anfragen für eine weitere Ausbildungsgruppe in Graz.

L. Tutsch und A. Längle berichten, daß in Wien zwei neue Ausbildungsgruppen geplant sind. Die Tagungsberichte der letzten Tagungen befinden sich in Arbeit; der Tagungsbericht "Biographie" wird demnächst erscheinen.

Zum Seminar in Kiew: Die Ausgangsbedingungen in der Ukraine sind dzt. so schlecht, daß eine seriöse Fortführung der Ausbildung nicht angeboten werden kann.

Es gibt Bestrebungen des ÖBVP in Zusammenarbeit mit der WHO Ausbildung anzubieten; die Existenzanalyse ist darin derzeit nicht vertreten.

Es liegen beim Vorstand der GLE Anfragen aus Italien und England zur Zusammenarbeit mit der GLE vor, wodurch sich für die Zukunft Perspektiven für eine weitere internationale Vernetzung ergeben.

Auch hat sich eine erste Zusammenarbeit mit der Daseinsanalyse ergeben, und eine Anfrage für ein Kurzreferat bei der Intern.

Tagung der Daseinsanalyse liegt vor.

Weiters gibt es Anfragen der Ärztekammer und der Universität Innsbruck (Prof. Sbandi), worin es um die mögliche Mitarbeit der GLE bei Ausbildungslehrgängen der Ärztekammer bzw. an der Universität Innsbruck geht. Die Mitglieder des Vorstandes sind übereingekommen, daß derzeit von der GLE diese Anfragen abschlägig behandelt werden müssen, da die GLE als Psychotherapieverein selbst eine vollständige Ausbildung anbietet, die allen Interessenten offensteht.

## 2. Bericht der Kassenprüfer

Die Kassenprüfer bestätigen eine ordnungsgemäße Geschäftsführung der GLE und empfehlen die Entlastung des Vorstandes.

Auf Antrag von Frau W. Popa wird der Vorstand bis zum 31.12.93 einstimmig entlastet.

## 3. Herbstakademie 1994

Laut A. Längle war die Nachfrage nach Seminaren bei der Herbstakademie 1993 geringer als angenommen; nur ca. 1/3 der Veranstaltungen kam zustande. Es werden mögliche Ursachen besprochen und folgende Änderungsvorschläge eingebracht:

- Information zum Seminarangebot soll früher erfolgen
- zuviel und zu dichtes Angebot vermeiden
- geographische Aufteilung der Seminarangebote, max. 4 Standorte, jährlicher Wechsel wünschenswert
- evtl. Austausch der Vortragenden: Deutsche nach Österreich und umgekehrt
- Preisgestaltung neu überdenken.

## 4. Jahrestagung 1995

Mögliche Orte für die nächste Jahrestagung der GLE werden diskutiert.

**24.-26. März 1995:** Als Orte stehen Stuttgart bzw. Hannover zur Diskussion. Thema: Sexualität. In einer Abstimmung erfolgt die einstimmige Annahme des Themas. Ebenso wird der Vorstand einstimmig ermächtigt, die organisatorischen Maßnahmen zu klären und nach Maßgabe der Möglichkeiten einen Tagungsort festzulegen. (Vor Drucklegung des Bulletins wurde als Tagungsort Hannover fixiert.)

## 5. Jahrestagung 1996

Für die Jahrestagung 1996 steht Wildbad in Rothenburg (Raum Nürnberg) als Veranstaltungsort fest.

Termin: **3.-5. Mai 1996.** Thema: Behinderung.

## 6. Jahrestagung 1997

Für die Tagung 1997 (18.-20. April 1997) wird von G. Funke Salzburg als Tagungsort vorgeschlagen; das Thema ist noch offen.

## 7. Allfälliges

a) Anhebung des Mitgliedsbeitrages

G. Reisenberger berichtet vom schleppenden bzw. nicht erfolgten Eintreffen der Mitgliedsbeiträge am Konto der GLE; weiters teilt sie mit, daß die Mitgliedsbeiträge seit 5 Jahren unverändert sind (ordentliche Mitgliedschaft öS 900,- und außerordentliche Mitgliedschaft öS 550,-).

Es folgt eine Diskussion. Auf Antrag von J. Heynsen wird über eine Erhöhung des Beitrags auf öS 700,- (DM 100,-) für außerordentliche Mitglieder und öS 1.050,- (DM 150,-) für ordentliche Mitglieder abgestimmt.

Abstimmungsergebnis:

46: JA

3: NEIN

0 Stimmenthaltungen

Somit ist der Antrag angenommen.

b) Kosten für laufende Forschungsprojekte

A. Längle stellt den Antrag öS 70.000,- für laufende Forschungsprojekte als Kostenrahmen aus der Vereinskassa zur Verfügung zu stellen. Zusatzantrag von Ch. Simhandl: Es soll in Zukunft die Freigabe solcher Gelder von einem Gremium der GLE geprüft werden, eine Freigabe soll erst erfolgen, wenn ein Projektplan vorliegt.

Beide Anträge wurden abgestimmt und einstimmig angenommen.

Ende der Mitgliederversammlung: 19.55 Uhr.

Christian Probst

# MITTEILUNGEN

---

Nach langwierigen Verhandlungen kam es im Psychotherapiebeirat im Februar endlich zur Klärung und definitiven Lösung der Frage, wie im Ministerium mit der Eintragung in die Psychotherapeutenliste während der 2. Übergangsfrist vorgegangen werden soll. Jeder der im Gesetz angeführten Vereine stellte einen Antrag an das Ministerium, in welchem die nach Abschluß der Ausbildung noch zu erbringenden Ausbildungselemente aufgeführt sind. Der nachstehend abgedruckte Antrag der GLE ist vom Psychotherapiebeirat angenommen worden. Er stellt den Vertrag zwischen dem Bundesministerium für Gesundheit und der GLE dar, der für alle Kandidaten gilt, die vor dem 1.1.1992 ihre Ausbildung in der GLE begonnen haben. Hat ein Kandidat die angeführten Bedingungen erfüllt, so kann er verbindlich mit einer Eintragung in die Psychotherapeutenliste rechnen, sofern die formalen gesetzlichen Auflagen erfüllt sind (z.B. Alter, polizeiliches Führungszeugnis, Einreichfrist). Zu Ihrer Information geben wir hier den Wortlaut dieses Vertrages wider:

## **Antrag an den Psychotherapiebeirat um Anerkennung der folgenden Richtlinien zur Begutachtung für die Übergangsfrist bis zum 1.1.1998.**

Für Ausbildungskandidaten, die ihre Ausbildung vor dem 1.1.1992 begonnen haben, sind zur Anerkennung als Existenzanalytiker (Logotherapeut) im Rahmen der zweiten Übergangslösung lt. Psychotherapiegesetz folgende Bestätigungen der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse erforderlich:

- 1.) Das Abschlußdiplom der GLE nach den vor dem 1.1.1992 gültigen Richtlinien.
- 2.) Die Absolvierung von ergänzenden Ausbildungselementen, durch welche sichergestellt wird, daß die Ausbildung zum Psychotherapeuten der im Psychotherapiegesetz vorgeschriebenen Ausbildung gem. § 26 Abs.2 PthG gleichzuhalten ist.

Personen, die ihre Ausbildung vor dem 1.1.1992 begonnen und vor dem 31.12.1997 beendet haben und die auch den allgemeinen Vorgaben des § 26 Abs.2, Pkt 3 bis 5 PthG. entsprechen und die obengenannten Bestätigungen vorlegen, werden dem Psychotherapiebeirat zur Eintragung in die Psychotherapeutenliste mit der Zusatzbezeichnung "Existenzanalyse/Logotherapie" positiv begutachtet.

Diese Regelung soll unverändert über die gesamte Übergangsfrist (Ausbildungsschluß bis 31.12.1997) gelten.

Die unter 1.) und 2.) angeführten Bestätigungen erhält der Kandidat dann, wenn er folgende Mindeststundenanzahl in seiner Ausbildung absolviert hat:

### **Graduierung in Existenzanalyse/Logotherapie**

Die Ausbildungsrichtlinien, die zum entsprechenden Zeitpunkt gültig waren, enthalten folgende Stunden im Sinne des Fachspezifikums des PthG.:

	obligatorisch zum Diplom
1. Theorie	345 Stunden
2. Selbsterfahrung	230 Stunden
3. Psychotherapeutische Praxis	560 Stunden
4. Supervision	200 Stunden
5. Praktikum	-
6. Supervision dieses Praktikums	-
	1.335 Stunden

Es wird darauf hingewiesen, daß die o.a. Stunden immer ein Minimalerfordernis darstellen und fast immer eine wesentlich höhere Stundenanzahl nachgewiesen wurde.

### **Bestätigung der ergänzenden Elemente**

1.) Erwerb praktischer psychotherapeutischer Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit verhaltensgestörten und leidenden Menschen in Einrichtungen des Gesundheits- und/oder Sozialwesens, wodurch sichergestellt wird, daß psychotherapeutische Erfahrungen mit Menschen gesammelt wurden, die psychotherapeutischer Behandlung bedürfen oder in psychotherapeutischer Behandlung stehen 450 Stunden

Falls diese Tätigkeit nicht schon im Rahmen der Institution supervidiert wurde, Nachweis von Supervision im Mindestausmaß von 20 Stunden (Reflexion kann auch im nachhinein erbracht werden) 20 Stunden

2.) Selbsterfahrung 20 Stunden

3.) Theorieveranstaltungen 80 Stunden

570 Stunden

Mit diesen 570 Stunden und den für die Graduierung erforderlichen 1.335 Stunden

ergibt sich eine Gesamtstundenzahl im Rahmen des Fachspezifikums von 1.905 Stunden

Mit den beiden Bestätigungen ist damit mindestens nachgewiesen:

=====

Theorie 425 Stunden

Selbsterfahrung 250 Stunden

Supervision 200 Stunden

Praxis 560 Stunden

1.435 Stunden

Praktikum 450 Stunden

SU Praktikum 20 Stunden

470 Stunden

Sollte in einem speziellen Bereich der Ausbildung eine wesentlich höhere Stundenanzahl absolviert worden sein, können geringfügig fehlende andere Ausbildungselemente kompensiert werden.

### Bestätigung über zusätzlich zum Zertifikat geleistete Ausbildungsstunden

1.) Selbsterfahrung:  
     im Curriculum nachgewiesen: 230  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

2.) Psychotherapeutische spezifische Theorie:  
     im Curriculum nachgewiesen: 345  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

3.) Psychotherapeutisches Praktikum:  
     im Curriculum nachgewiesen: 0  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

4.) Praktikum-Supervision:  
     im Curriculum nachgewiesen: 0  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

5.) Psychotherapeutische Praxis:  
     im Curriculum nachgewiesen: 560  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

6.) Psychotherapeutische Supervision der Praxis:  
     im Curriculum nachgewiesen: 200  
     zusätzlich nachgewiesen: ..... Summe: .....

Spezifisch psychotherapeutische Ausbildungsstunden insgesamt: .....



Diese Stellungnahme seitens der vereinsübergreifenden Ausbildungskandidatenvertretung zur Situation der PiA (PsychotherapeutInnen in Ausbildung) wurde in den WLP-Nachrichten vom Mai 1994 veröffentlicht. Mittlerweile zeichnet sich eine erfreuliche Entwicklung ab. Von den einzelnen KandidatenvertreterInnen konnte die Zusage für eine offizielle Ausstellung eines "Freigabescheines" für PiA erwirkt werden, d.h. eine Bescheinigung des ausbildenden Vereins, daß der/die betreffende PiA zur Ausübung therapeutischer Tätigkeit berechtigt ist. Als allgemeine Richtlinie, ab wann in der Ausbildung dies möglich ist, gilt: 2/3 der Theorie und 2/3 der Selbsterfahrung sollten bereits absolviert sein. In weiterer Folge hat sich das Informationsbüro für Psychotherapie des WLP bereit erklärt, eventuell auch an PiA PatientInnen zu überweisen, so diese ÖBVP-Mitglieder sind, ein "Freigabeschein" vom ausbildenden Verein vorliegt und die rechtliche Situation der psychotherapeutisch arbeitenden PiA im Psychotherapiebeirat nachmals abgeklärt wird. Mit dem Inkrafttreten dieser Regelung ist frühestens Ende 1994/Anfang 1995 zu rechnen.

Dr. Patricia Freitag (Kandidatenvertreterin)

## **WLP-STUDIE ZUR SITUATION DER PSYCHOTHERAPIE IN WIEN**

In den letzten Monaten führte der WLP in Wien eine Befragung der PsychotherapeutInnen zu ihrer Tätigkeit durch. Ein Teil des verwendeten Fragebogens befaßte sich mit den jeweils therapeutisch eingesetzten Methoden. Erfragt wurden abgeschlossene Ausbildung, angewandte Methoden und eventuelle zusätzliche (noch laufende) Ausbildungen. Die derzeit offiziell anerkannten Therapierichtungen waren vorgegeben, um darüber hinausgehende Angaben wurde gebeten. Graphisch läßt sich das Ergebnis folgendermaßen darstellen:

Aus: WLP-Nachrichten, Mai 1994

Eine Tendenz zum Methodenpurismus konnte nicht verifiziert werden. 52% der Befragten gaben an, mit vorwiegend einer Methode zu arbeiten, 23% nur mit zwei, 10% mit drei Methoden und 6% der PsychotherapeutInnen zählen mehr als drei Methoden zu

ihrem bevorzugt eingesetzten Repertoire. Das arithmetische Mittel für alle Methoden liegt bei 10,5%, das heißt jede einzelne Methode wird durchschnittlich von etwa 11% der PsychotherapeutInnen verwendet.

Dieser Aufstellung liegt eine Zusammenfassung der Klienten - und der Personenzentrierten Psychotherapie unter dem Label Gesprächspsychotherapie zugrunde. Dies schien gerechtfertigt, da sich beide Formen aus dem theoretischen Konzept von C. Rogers entwickelt haben. Eine analoge Annahme wurde für die Ausbildungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und des Österreichischen Arbeitskreises für Psychoanalyse getroffen.

Deutlich über dem Schnitt liegen Gesprächspsychotherapie (23%), systemische Familientherapie (20%), Gestalts-psychotherapie (18%) und Psychoanalyse (17%). Eine fünfte "Großgruppe" ist jene, welche eine andere als die 16 vorgegebenen Psychotherapieeinrichtungen verwendet. Die Existenzanalyse rangiert bei 3,5%.

Mit den erhobenen Daten kann nicht erklärt werden, wie diese Verteilung zustandekommt. Die Vielfalt möglicher Einflußgrößen erstreckt sich lt. Dr. Gertrude Wille-Römer, welche diese Studie für die WLP-Nachrichten bearbeitete, von historischen Gründen und soziokulturellen Rahmenbedingungen (gesellschaftlichen Problemdefinitionen, Problemlagen, Begründungsmustern, Akzeptanz) über vereinspezifische Faktoren (Zugangsbedingungen, Ausbildungsangebote und -kosten, Prestige) und der mit einzelnen Richtungen konnotierten Wahrscheinlichkeit von Therapieerfolgen, Symptombfeldern und KlientInnengruppen bis zu persönlichen Prädispositionen und Affinitäten zu bestimmten Ansätzen bzw. Tätigkeiten. Der Bericht zu dieser Studie beinhaltet auch eine genauere Darstellung der Hauptrichtungen (Fragen betreffend Therapieabbruch, -dauer und -abschluß). Zwischen den einzelnen Therapien gibt es allerdings signifikant unterschiedliche Abbrecherquoten, auch die mittlere Dauer der Therapien (arithmetisches Mittel: 28 Monate) schwankt erheblich von Richtung zu Richtung. Der Bericht zur Studie ist im WLP-Büro, Rosenburgerstraße 8/3/7, 1010 Wien, erhältlich.

Patricia Freitag

## **PERSONALE EXISTENZANALYSE UND PERSONENZENTRIERTE PSYCHOTHERAPIE: EIN BEGEGNUNGSVERSUCH**

Leitung: Dr. Alfred Längle und Dr. Gerhard Stumm

Obwohl Viktor Frankl meint, daß die Personale Existenzanalyse als maßgeblich von Längle konzipierte Weiterentwicklung der Existenzanalyse "beste Gesprächstherapie" sei, läßt ein Vergleich von Personaler Existenzanalyse und Personenzentriertem Ansatz neben einigen Gemeinsamkeiten und Parallelen auch Verschiedenheiten und unterschiedliche Akzentsetzungen erkennen. Das Entdecken und Überprüfen der Gemeinsamkeiten im Zeichen der Eigenständigkeit und das Herausarbeiten der Differenzierungen im Zeichen der Verbundenheit sind Zielsetzungen der Veranstaltung. Dazu sind AusbildungsteilnehmerInnen und PsychotherapeutInnen beider Richtungen eingeladen.

Der thematische Bogen reicht von den metatheoretischen Annahmen (Menschen- und Weltbild, Phänomenologie) über die theoretischen Grundlagen (Gesundheits- und Krankheitslehre, Persönlichkeitstheorie, Entwicklungstheorie) zur Praxis der beiden Methoden (Beziehungsverständnis, Prozeßmodelle, Techniken). Besonderes Interesse gilt der existentiellen Orientierung in den beiden Ansätzen.

Zeit:	Freitag 17.6.94, 18.00-22.00 Uhr	Ort: GLE (Seminarraum)
	Samstag, 18.6.94, 9.00-18.00 Uhr	Eduard Sueßgasse 10, 1150 Wien
Kosten:	öS 2.000,-	
Anmeldung:	schriftlich oder telefonisch bei Dr. Gerhard Stumm, 1170 Wien, Kalvarienbergg. 24; Tel: 42 54 93 oder Dr. Alfred Längle, 1150 Wien, Eduard Sueßgasse 10; Tel: 985 95 66	

Teilnehmerkreis: Ausbildungsteilnehmer und PsychotherapeutInnen beider Richtungen

Anrechenbarkeit für Ausbildung in der APG und GLE: einrechenbar als Theoriearbeit für die Ausbildung: 15 Stunden.

Da vom Gesetzgeber eine KlientInnen-Information zur Psychotherapie vorgeschrieben ist, könnten die vom WLP ausgearbeiteten und hier abgedruckten Modellinformationsblätter (WLP-Nachrichten, April 94) zur Weitergabe an die PatientInnen bzw. KlientInnen hilfreich sein. Wir hoffen, damit vor allem auch unsere ausländischen KollegInnen anzusprechen. Selbstverständlich obliegt Ihnen die freie Gestaltung eventueller Informationsblätter.

Red.

vom 7.-10. September 1994 in Vilnius, Litauen

Die "Baltic Sea Conference" ist europaweit die erste Konferenz, die sich mit Lehr- und Therapiefragen in Psychotherapie, medizinischer Psychologie und Psychosomatik beschäftigt. Zielgruppe sind fertige bzw. noch in Ausbildung stehende Psychotherapeuten, Psychologen und Ärzte. Das Organisationskomitee ersuchte uns um eine Ankündigung der Konferenz im Bulletin und lädt auf diesem Wege Mitglieder der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse herzlichst zur Teilnahme ein.

Konferenzort: Medizinische Fakultät der Univ. Vilnius, Ciurlionio 23, Vilnius 2009, Litauen

Offizielle Konferenzsprache: Englisch

Teilnahmegebühr: US\$ 300.-

Organisationskomitee: Malonioji Str. 5, Vilnius 2004, Lithuania, Tel.: 370-2-751209; Fax: 370-2-353548

Konferenzleitung: Assoc. Prof. Eugenijus Laurinaitis, MD, PhD

Sekretariat: Dr. Violeta Baranauskienė, MD

Unter den Referenten und Workshopleitern der Konferenz befindet sich: Prof. J. W. Aleksandrowicz (Poland), Prof. C. Bahne Bahnsen (Germany), Prof. O. Ekeberg (Norway), Prof. H. Kachele (Germany), Prof. M. Siwiak-Kobayashi (Poland), Dr. Jack Norell (Great Britain), Dr. K. Pykkänen (Finland), Prof. M. Siirala (Finland), Prof. H. Speidel (Germany).

Das genaue Konferenzprogramm der "Baltic Sea Conference on Training in Medical Psychology, Psychotherapy and Psychosomatics" sowie das zugehörige Anmeldeformular sind im Sekretariat der GLE erhältlich.

Patricia Freitag

\*

**Dr. Heinz Rothbucher** ist **Honoraryprofessor für Pädagogik** an der Universität Salzburg geworden. Damit verbunden ist die *venia legendi*. In der Antragstellung wurde unter anderem seine Arbeit für die Psychohygiene des Lehrers auf der Grundlage der Logotherapie und Existenzanalyse nach V. Frankl betont.

Wir gratulieren herzlich!

\*

**Dr. Christian Simhandl** wurde im März 1994 zum **Universitätsdozent für Psychiatrie** ernannt. Er leitet zur Zeit die Hauptambulanz der klinischen Abteilung für Sozialpsychiatrie und Evaluationsforschung an der Universität Wien, Psychiatrische Klinik (AKH). Christian Simhandl wird weiterhin in seinem Forschungsschwerpunkt über Rückfallsverhütung von Depressionen sowie im Bereich der Evaluation von Therapieverfahren im ambulanten Bereich beschäftigt sein und unserer Gesellschaft als Supervisor zur Verfügung stehen.

Wir gratulieren herzlich!

\*

Demnächst wird im Auer Verlag, Donauwörth, erscheinen (voraussichtlich Juli 1994):

Eva Maria Waibel  
ERZIEHUNG ZUM SELBSTWERT

Inhalt: Neben einer, wesentliche Inhalte der Existenzanalyse und Logotherapie umfassenden Zusammenschau, beleuchtet die Autorin die Entwicklung des Selbstwerts und geht schließlich auf die Frage ein, wie Selbstwert durch Erziehung aufgebaut bzw. gefestigt werden kann. (Anm. d. Red.: Wer möchte davon eine Buchbesprechung fürs Bulletin verfassen?)

\*

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich wäre sehr interessiert daran, zu erfahren, wer mit Patienten arbeitet, die an Eßstörungen (vor allem an Adipositas) leiden. Für (kurze) Mitteilungen diesbezüglich und "Erfahrungs-Splitter" wäre ich sehr dankbar.

Emma Huber  
Große Stadtgutgasse 22/17, 1020 Wien

\*

Vermiete Praxisraum an einem ganzen und zwei halben Tagen

Kosten: öS 1.500,- / Monat  
Auskunft: Dr. Ilse Dorostkar  
Rainergasse 36/6, 1050 Wien, Tel.: 68 69 61

\*

## MITGLIEDER-NACHRICHTEN

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Frau Gerlinde ARTAKER, Wien  
Frau Cornelia CALDONAZZI, Schlins  
Frau Christa CZOPAK, Neusiedl/S.  
Frau Prof. Beatrix DATTERL, Salzburg  
Frau Claudia DOCSEK, Weidling  
Frau Roswitha EBNER-GOLDER, Chantefleur (CH)  
Frau Irmgard EGGERS, Wedemark (D)  
Frau Annelies FLIRI, Bludsch  
Frau Rebekka Ute GATTINGER, Elsbethen  
Frau Elfriede GUGGENBERGER; Anif  
Frau Ursula HECHT, Heemsen (D)  
Frau Dr. Mechthild KRANEWITTER, Salzburg  
Frau Birgit MÄSER-LÄNGLE, Dornbirn

Frau Mag. Karin METZLER-SCHWARZMANN, Rankweil  
Frau Susanne MEYER, Hannover (D)  
Frau Hertha SCHWAIGHOFER, Goldegg am See  
Frau Gabriele VESELY, Wien  
Frau Dr. Elisabeth WURST, Wien  
Herrn Heinrich KAUPMANNSENNEKE; Warburg (D)  
Herrn Michael KÖNIG, Salzburg  
Herrn Alexander MROWKA, Viöl (D)  
Herrn Kurt REINBACHER, Salzburg  
Herrn Wolfgang REYER, Wien  
Herrn Martin SCHADT, Hinterzarten (D)  
Herrn Gerhard ZOUBEK, Glinzendorf

## TÄTIGKEITSBERICHTE

---

### ÖSTERREICH

E. Andritsch, H. Andritsch und A. Probst hielten im Rahmen der Vortragsreihe der Urania "Wege zum Menschen - Psychotherapierichtungen stellen sich vor" einen Vortrag mit dem Titel: "Mensch-sein heißt Antwort geben - die Existenzanalyse und Logotherapie".

In dieser Vortragsreihe, die vom steirischen Landesverband für Psychotherapie zusammen mit der Urania organisiert wird, werden alle in der Steiermark repräsentierten Psychotherapierichtungen vorgestellt.

In einem zweistündigen Vortrag konnten wir die aktuellen Entwicklungen der Existenzanalyse aufzeigen und großes Interesse für die Personale Existenzanalyse wecken. In einer angenehmen Atmosphäre und interessanten Diskussion konnte ein Austausch mit Vertretern anderer Psychotherapierichtungen begonnen werden. Wir hoffen, daß es gelungen ist den Grundstein für weitere Begegnungen mit anderen Psychotherapierichtungen in der Steiermark zu legen.

Ch. Probst leitete vom 6.5.-7.5.1994 im Rahmen eines Lehrauftrages am Kolleg für Sozialpädagogik der Pädagogischen Akademie

Graz-Eggenberg ein existenzanalytisches Selbsterfahrungsseminar mit Studentinnen des Kollegs.

Über Fragen zur Zeitlichkeit und zum Grundwert der Person gelang es, einen wertvollen Selbsterfahrungsprozess in Gang zu bringen. In einer Atmosphäre dichten Berührt-Seins durch eigene gegenwarts- und biographiebezogene Erlebnisse konnte ein Zugang zur existenzanalytischen Sicht der Person geschaffen werden.

Das Selbsterfahrungsseminar wurde von den TeilnehmerInnen gut angenommen, eine Fortsetzung im nächsten Studienjahr ist geplant.

Christian Probst

Vom 1.-3. Februar 1994 veranstaltete das Pädagogische Institut Linz ein Fortbildungsseminar für LehrerInnen der Fachschule für Sozialberufe aus ganz Österreich zum Thema "Krisenintervention und Sterbebegleitung". Den Teil "Krisenintervention" leitete Frau Mag. Elisabeth Lindner. Neben theoretischen Ausführungen über das Phänomen "Krise" (Gefahren und Chancen), typischen Verlaufsformen und Umgang in der Gesprächsführung, wurde anhand von Selbsterfahrung der persönliche Bezug zu schwierigen Lebenssituationen erarbeitet und schließlich mittels Rollenspiel und Supervision der praktische Bezug hergestellt.

Anlässlich einer Reise in die Südtürkei Anfang Jänner unternahmen wir einen Ausflug ins Taurus Gebirge, wo wir nach längerer Fahrt in ein kleines Cafe am Straßenrand einkehrten. Groß war unser Erstaunen, in diesem abgelegenen Bergdorf eine ausgesuchte Bibliothek voll intellektueller Literatur vorzufinden, so z.B. Franz Kafka und auch ein Taschenbuch mit dem Titel "Insanin anlam arayisi", was wir unter Zuhilfenahme eines Lexikons als "Der Mensch auf der Suche nach Sinn" von Viktor E. Frankl identifizieren konnten ...

Kurt Wawra/Elisabeth Lindner

Im Rahmen des Lehrganges "Sonderbildung für leitende und lehrende Funktionen der gehobenen medizinisch-technischen Berufe" hielt Johann Kreuzer (klinischer Psychologe, Ausbildungskandidat der GLE) von 21.-24. März 1994 in Graz ein Einführungsseminar mit dem Titel "Logotherapie und Existenzanalyse" ab. In selbsterfahrerischen Übungen wurden Grundelemente der Existenzanalyse (Person, Freiheit, Verantwortung, Wille zum Sinn, Sinnkonzept) erarbeitet. Die praktische Relevanz der Existenzanalyse in der Begegnung mit Patienten und ihr spezifischer Beitrag zur Psychohygiene wurden von den TeilnehmerInnen mit aktivem Interesse aufgenommen.

Johann Kreuzer

### **Ausbildungsgruppe Temesvar in Feldkirch**

Die Einladung der GLE zur Teilnahme an der Frühjahrstagung in Feldkirch nahmen acht deutschsprachige Mitglieder der Temesvarer Ausbildungsgruppe wahr, davon sechs Psychiater, eine Kinderärztin und eine Psychologin. Verkehrstechnische Tücken verzögerten zwar die weite Anreise aus Rumänien, trotzdem gelang es den KollegInnen durch die prompte Hilfestellung des Gastgebers an den Vorträgen und Seminaren der Tagung (15.-17.4.1994) teilzunehmen.

Groß waren der Reiz und die Herausforderung Fremdem und dennoch Vertrautem begegnen zu können. Der freundlich-offene Umgang und das authentische Interesse der Teilnehmer ermöglichten persönliche Kontaktaufnahmen und trugen so zur lebensnahen Vermittlung des Tagungsthemas "Emotion und Existenz" bei. Zur Weitergabe an die Nichtdeutschsprachigen würde den Kollegen eine Übersetzung der anspruchsvollen Vorträge sehr hilfreich sein.

Die wunderschöne Vorarlberger Landschaft, die gaumenfreundliche österreichische Gastronomie und die wohltuend-gastliche Atmosphäre hinterließen bei den rumänischen KollegInnen bleibende Eindrücke gepaart mit froher Dankbarkeit.

Für die vielseitigen Bekundungen von kollegialer Hilfsbereitschaft durch die Veteranen bis hin zu den Sich-in-Ausbildung-befindenden Existenzanalytikern, deren Einsatz von Unterstützung bei Transport und Unterbringung bis zu Sach- und Geldspenden reichte, sei hier herzlichst gedankt.

Wilhelmine Popa

### **DEUTSCHLAND**

Im Rahmen der Kissinger Psychotherapiewoche vom 5.-9. April 1994 hielt ich am 9.4.1994 einen öffentlichen Vortrag mit dem Thema: "Lebenssinn - eine therapeutische Aufgabe?". Erfreulich dabei war die große Akzeptanz für grundsätzliche Anschauungen

und Haltungen der Logotherapie (LT) und Existenzanalyse (EA), die von Vertretern anderer therapeutischer Schulen entgegengebracht wurde. Gleichzeitig konnte ich bei der Kissinger Veranstaltung ein Seminar an zwei Nachmittagen anbieten, bei dem es neben einer kurzen Einführung in LT/EA um eine Gegenüberstellung des existenzanalytisch-logotherapeutischen Neurosenbegriffs mit den anderen bekannten Neurosenmodellen ging.

Walter Winklhofer

### **3. Kurs der Ausbildungsgruppe Temesvar in München/Traunstein**

Großzügigerweise stellte das Erzbistum München-Freising auf Anfrage das Studienhaus St. Rupert nebst Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung. Durch die freundliche Einladung von Dr. Walter Winklhofer und der Direktion des Traunsteiner Kreiskrankenhauses war es möglich, das Zentrum für ambulante Betreuung von PatientInnen mit chronischen Psychosen zu besichtigen. Die Gespräche mit dem Personal dieser ambulanten Betreuungsstation, welche von Dr. Winklhofer miteingerichtet wurde, untermauerten meine These zur ärztlichen Tätigkeit: Menschlichkeit bildet die Basis; Technik, sei sie noch so imposant, hat nur Werkzeugfunktion.

Wilhelmine Popa

## 10 Jahre Bulletin - 1 Jahr Institut in Berlin

Am "Pfingstfreitag" im Mai des vergangenen Jahres eröffneten wir nach drei Monaten Umbau und Renovierung unser "Institut für Existenzanalyse und Logotherapie" in der Berliner Innenstadt im Rahmen einer Vernissage mit Bildern des Malers Jürgen Gustav Haase.

Am Pfingstsonntag dann Resteessen und Treffen der Familie Funke Lossau, Jaeger-Gerlach mit ihren großen und kleinen Kindern. Das hatte etwas italienisch Leichtes. Die Helligkeit unserer Räume, die Leichtigkeit der Einrichtung tat das ihre dazu.

Dann begann die Arbeit, die schon laufende und neue. Mit ihr zogen noch Regale in den kleineren Gruppenraum ein. Und damit bekamen die Tagungsberichte der GLE und die diversen Bulletin-Ausgaben einen festen Platz in unseren Räumen.

Wenn Seminarteilnehmer nach Literatur und Informationsmaterial fragen, dann zeigen wir ihnen das Regal. In den Pausen sitzen oder stehen sie davor. Was manchen bis dahin nicht deutlich war, wird spätestens dann sichtbar: wir sind zwar ein selbständiges Institut. Aber da laufen auch - besonders durch die Ausbildung in Existenzanalyse - Fäden nach Wien zur GLE. Mit dem Bulletin in der Hand oder einem Tagungsbericht können wir diese Verbindung dann viel handgreiflicher erklären.

Zu unserer Arbeit:

Das Angebot am Anfang war vielfältig, um den Bedarf zu testen. Im Herbst schalteten wir um auf professionell: Werbung im Ärzteblatt, in Tageszeitungen und Institutionszeitungen brachte uns TeilnehmerInnen an Seminaren, die Existenzanalyse für ihre Berufe besonders im medizinischen und klinischen Bereich kennenlernen wollten.

In diesen Tagen hat eine neue Ausbildungsgruppe begonnen. Eine zweite an einem weiteren Abend in der Woche wird noch folgen. Von diakonischen und sozialen Institutionen in Berlin und Brandenburg kommen die Anfragen für Mitarbeitersupervisionen; erste Kontakte und Supervisionen haben begonnen.

S. Jaeger-Gerlach hat im Mai ein zweitägiges Seminar in Leipzig gehalten: Einführung in die Existenzanalyse im Rahmen einer Ärzte- und Psychologiefortbildung "Psychotherapie mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie".

In der Zeit zwischen Oktober 1993 und Mai 1994 hat im Evang. Waldkrankenhaus Spandau (ein Haus mit 750 Betten, einer Krankenpflegeschule und einer Schule für Ergotherapie) im Rahmen der Evang. Seelsorge eine Vortragsreihe stattgefunden für MitarbeiterInnen aus den verschiedenen Bereichen unter der Überschrift "FORUM" mit den einzelnen Themen "Ärztliche Seelsorge" - "Wahrheit am Krankenbett" - "Begegnung" - "Führen-Leiten-Motivieren" - "Heilsame und krankmachende Gottesbilder, Einführung in eine Theologie der Schöpfung und Beziehungsfähigkeit". G. Funke hat die Vorträge gehalten, S. Jaeger-Gerlach als Verantwortliche für die FORUM-Veranstaltung die Einleitungen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus den Bereichen Medizin, Pflege, Verwaltung: Stationsleitungen, aus der Pflegedienstleitung, Oberärztinnen und Oberärzte, Chefärztinnen und Chefärzte. Es besteht der einhellige Wunsch, im Herbst 94 die FORUM-Reihe fortzusetzen, um Grundlagen der Existenzanalyse weiter kennenzulernen, auf dem Hintergrund des eigenen Berufsfeldes.

Im Herbst 94 beginnen Wochenendseminare für Pflegeberufe, die wir zusammen mit einer Trainerin für Kinästhetik gestalten und ab 1995 als einjährige Fortbildung im Institut anbieten werden unter dem Titel: "Sprache und Berührung - der Berührung Sprache geben".

Außerhalb der Institutsarbeit sind wir die halbe Woche in unseren alten Arbeitsfeldern:

G. Funke in Österreich zu Fort- und Ausbildungen für die GLE und zu Vorträgen - S. Jaeger-Gerlach noch in der Klinikseelsorge und im Pfarramt in Berlin-Spandau.

Nach einem Jahr wissen wir beide, was wir mit und in dem Institut hier in Berlin und dem Brandenburger Umfeld anbieten wollen. Aus der Vielfalt des Anfangs hat sich ein eindeutiger Weg herauskristallisiert.

Günter Funke  
Susanne Jaeger-Gerlach

CHARLOTTE BUHL

## Magersucht und Eßsucht - Ursachen/Beispiele/Behandlung

Aus dem Norwegischen übersetzt von Inger Michel.

Erschienen bei: TRIAS Thieme Hippokrates Enke. Stuttgart, 1991.

Das war genau das Buch, nach dem ich schon lange gesucht hatte! Basierend auf jahrelanger Erfahrung bei der Behandlung von PatientInnen mit verschiedenen Eßstörungen hat die Klinische Psychologin Charlotte Buhl eine kurze (107 Seiten), leicht lesbare Einführung zu diesem Thema verfaßt. Obwohl sie auch auf medizinische Behandlungsformen von Eßstörungen eingeht, liegt der Schwerpunkt ihres Buches doch auf der "psychologischen" Behandlung. Damit meint sie vor allem "Psychotherapie, Behandlung durch kurze Gespräche, Gruppentherapie und Familientherapie" (7). Sie ist davon überzeugt, daß diese Methode die besten Chancen hat, eine dauerhafte Besserung zu erzielen.

Ausgehend von der Beobachtung, daß immer mehr Menschen an Eßstörungen leiden, wobei meist Frauen betroffen sind, plädiert sie für Früherkennung und früh einsetzende Behandlung, da sonst Isolation, Depression und Verzweiflung drohen. Wichtig ist der Ausschluß körperlicher Erkrankungen. Hinweise für das Vorliegen einer Eßstörung geben das Eßverhalten, der Kontakt zu anderen und die Beziehung zu den eigenen Gefühlen.

Charlotte Buhl unterscheidet drei Hauptformen von Eßstörungen: Magersucht (Anorexia nervosa), Eßsucht mit Erbrechen (Bulimia nervosa) und Eßsucht ohne Erbrechen - mit Übergewicht (Bulimie), wobei sie darauf hinweist, daß es auch Übergewichtige gibt, die nicht eßsüchtig sind. Sie bezieht sich auf diejenigen, bei denen Essen und Gewicht das Leben völlig beherrschen. Bei Patienten mit Eßstörungen ist Essen mit Frust, Scham und Zorn verbunden. Trotzdem wirken sie oft so, als könnten sie keine differenzierten Gefühle empfinden. Allerdings kennen sie meist nicht das Gefühl, hungrig oder satt zu sein. Weitere Gemeinsamkeiten sind Kontaktschwierigkeiten und ein Gefühl der Einsamkeit.

Als Voraussetzung für die Diagnose nennt sie folgende "Innere Gemeinsamkeiten" (34 ff.): Kampf um die Kontrolle (über Gefühle, Verhalten, Körper, Umwelt), ein Gefühl der Unzulänglichkeit, die Störung des Bildes vom eigenen Körper und Kontaktstörungen. Sie geht dann auf die einzelnen Formen von Eßstörungen noch näher ein und bringt auch immer wieder Fallbeispiele zur Illustration.

In der Behandlung geht sie von der Einzigartigkeit der Persönlichkeit aus. Besonders wichtig ist es ihr, den/die PatientIn zu respektieren; sie hält daher nichts von Zwangsmaßnahmen und rigider Kontrolle durch den Therapeuten. Sie versucht, einen respektvollen Abstand sowohl zum Körper als auch zu den Gefühlen der PatientIn einzuhalten. Ihr Ziel ist es, "die Merkmale der Krankheit beiseite zu schieben, sodaß das Individuum

seine Entwicklung auf dem persönlichen und sozialen Gebiet wieder aufnehmen kann" (75). Das beinhaltet zum Beispiel die Fähigkeit, eigene Gefühle wahrzunehmen, zu verstehen und "sich ihnen gegenüber anders als früher zu verhalten" (78). Der/die PatientIn soll erkennen, daß man einem Impuls nicht folgen muß.

Charlotte Buhl ist der Ansicht, daß auch eine zeitweilige stationäre Behandlung gut sein kann, um den/die PatientIn in der Entwicklung ihrer Unabhängigkeit zu unterstützen.

Die Autorin weist auch auf mögliche Fehler in der Behandlung hin. Sie betont, wie wichtig behutsames Fragen und der Aufbau von Vertrauen sein kann. Schließlich nennt sie noch Kriterien für eine (dauerhafte) Besserung und Fragen, die helfen können, eine frühzeitige Diagnose zu stellen.

Psychotherapie beinhaltet ihrer Ansicht nach die besten Möglichkeiten zur Heilung, da sie den/die PatientIn befähigt, "eigene neue Wege zu entwickeln, um sich selbst und ihren Körper zu besitzen" (107); wir würden sagen: um damit umzugehen.

Ich habe dieses Buch mit großem Interesse gelesen und war sehr beeindruckt von der übersichtlichen Gestaltung und der gut verständlichen, prägnanten Formulierung. Manche Kapitel hätte ich mir etwas ausführlicher gewünscht. Trotzdem ist das Buch meiner Ansicht nach eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich mit diesem Themenkreis vertraut zu machen. Umso mehr, da spürbar wird, daß die Autorin Menschen mit Eßstörungen als Person ernst nimmt und achtungsvoll mit ihnen umgeht. Als Leserin habe ich mehr über die mir fremden Eßstörungen erfahren, aber ich habe mich auch in meiner eigenen - vor allem im Hinblick auf früher - sehr verstanden gefühlt. Und es hat mir geholfen, andere Betroffene noch besser zu verstehen.

Emma Huber

Michel Henry ist ein ebenso bedeutender Romanschriftsteller wie Philosoph im gegenwärtigen französischen Geistesleben. Seine Kulturanalyse, die er mit dem Buch 1987 im Original vorlegte, erregte im Nachbarland eine heftige Auseinandersetzung, weil es darin um die Grundfrage unserer Zukunft geht: Haben die Wissenschaften des "galileischen Typs" allein den Anspruch auf wahres, objektives Wissen, den wir uns in unserem Verhalten zu unterwerfen haben, oder gibt es ein "älteres Wissen", das die Menschheit nie verlassen hat? Als Philosoph erblickt M. Henry dieses Grund- bzw. "Lebenswissen" in der phänomenologisch aufgewiesenen Effektivität als Subjektivität oder "Selbstaffektion"; als Romanschriftsteller bringt er diese Letzt-realität affektiven Lebens durch "das Imaginäre" zum sprechen.

Im Bulletin 1/94 wurde von A. Längle eine Literaturangabe von Michel Henry: "La Barbarie" gemacht. Dieses Buch ist soeben in deutscher Übersetzung erschienen. Rolf Kühn machte zusammen mit Isabelle Thireau die Übersetzung. Das Buch ist auch in der Bibliothek der GLE entlehnbar.

MICHEL HENRY

### **Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik.**

Freiburg/München: Alber 1994, 400 Seiten, ISBN 3-495-47769-1.

Die Hauptthese von "Die Barbarei" lautete daher, daß die Kultur nie ein Folge- oder Endstadium geschichtlicher Entwicklung darstellt, sondern deren Anfang, der mit unserem selbstaffektiven oder sinnlichen Leben selbst identisch ist, weil es sich steigern will, um sich selbst besser oder mehr zu erfahren. Leben will Kultur, weil Kultur von der bescheidensten Alltagsgeste bis zu den höchsten Leistungen in Kunst, Religion, Ethik und Erkenntnis hin die "Verfeinerung" dieses Lebens darstellt, in der unsere lebendigen Fähigkeiten als Individuen zum Maximum ihrer bereichernden Ausübung gelangen. Von da her wird leicht verständlich, daß M. Henry in Technik, Verwissenschaftlichung und medialer Nivellierung in den meisten Lebensbereichen einen neuen, sich ebenso subtil wie diffus ausbreitenden "Tod" erblickt: eben diese "neue Barbarei", die viele zur Abdankung von sich selbst führt, um Methoden und allgemeine Entitäten an ihre Stelle treten zu lassen.

In der essayistischen Tradition seines Landes, wo Literatur wie Philosophie einen öffentlichen Faktor bilden, trug dieses Buch zur Besinnung darüber bei, was uns letztlich trägt. Die Rezeption ist bis heute nicht abgeschlossen (Einzelheiten bietet die "Einführung in die Henry'sche Kulturanalyse" durch die Übersetzer), wenn man sieht, daß jüngst die besten Vertreter französischen Denkens und Schaffens - so Ricoeur, Derrida, Henry, Marion, Ricœur, Deguy usw. - in Paris darüber debattierten, welcher Wert der phänomenologischen Erscheinungsweise für unsere Lebenswelt zukomme. Michel Henry vertritt, ohne sie im einzelnen zu vermischen, die unbedingte ästhetische Natur unserer Wirklichkeit, weil sie an unsere ästhetische Sinnlichkeit als solche zurückgebunden ist. Deshalb trägt sein Werk "Die Barbarei" bei aller analytischen Strenge immer auch lyrische Züge, wo er auf diesen "Grund" der Natur als Leben zu sprechen kommt, ohne in Vitalismus und romantisierenden Irrationalismus zu verfallen.

Für eine Rezeption in Deutschland, welche die vorliegende Übersetzung verstärken möchte, scheint es gerade wichtig, daß die Ästhetik als literarisches und künstlerisches Schaffen nicht als eine marginalisierte Beliebigkeit angesehen wird, sondern als Kern unserer Humanitas und Alltäglichkeit. Anstöße könnten dahin gehen, daß Literatur nicht notwendig ist um einen kulturellen "Ausdruck" überhaupt zu ermöglichen, sondern in solchem "Schaffen" das wird, was wir immer schon sind, nämlich "kulturelle Wesen" an sich, dank unserer wesenhaften Lebendigkeit als Lebensaffektion. Der Einbezug von Wirtschaft, Politik und Erziehung in Henrys Analyse zeigt, daß diese Wirklichkeiten nicht verkannt sind, aber die Frage aufgeworfen werden muß: was wäre eine Welt, in der es keine Tempel, Kirchen, Monumente, Säulen, Häusergiebel, Gemälde, Musik,

Tanz usw. mehr gibt? Es wäre mehr als eine "tote" Welt; eine unmögliche Welt in der Tat, weil das Unmittelbarste im "Elementarkontakt" mit ihr keinen Raum mehr hätte: daß sie nämlich "schön" ist. Die Aufgabe der Kunst bestünde dann nicht darin, die Welt durch illusionäre "Ornamente" wohnhaft zu machen, sondern zu zeigen, daß sie immer schon von ihrem Wesen her unsere "Heimat" mit all ihren affektiven Tonalitäten ist, weil Erde und Sinnlichkeit in unserem Leib bereits eine originäre Einheit eingegangen sind.

Anstelle des auch in unserem Land herrschenden Pessimismus gegenüber Sprache und Kunst könnte folglich eine Grundbesinnung eingeleitet werden, die absolut das ernst nimmt, wodurch alles Sein nur möglich wird: durch unser selbstaffektives Leben. Wie Henry aufweist, ist das Sprechen darüber nicht bloß Theorie und Spekulation, sondern selbst ein Stück Kultur. Diesseits unserer politisch-soziologischen Diskurse scheint auch in Deutschland ein solches Einüben in das radikale Buchstabieren unserer "affektiven Fleischlichkeit" als Sinnlichkeit, die etwas ganz anderes als jede Form von Exhibitionismus ist, als Aufgabe anzustehen - zumal auch dann, wenn allerorten von "Lebensqualität" gesprochen und diese bis hin zum Kunstschaffen eingefordert wird. Ohne eine spezielle Ethik zu entwerfen, birgt dieses Buch eine solche als die Ontologie des ästhetischen Lebens selbst mit seiner ihm eigenen "inneren Notwendigkeit" (Kandinsky), von der gerade auch jeder literarisch Schaffende und Übersetzende weiß. Dieser Notwendigkeit eine "Theorie" zu verschaffen ohne ins Theoretisieren zu verfallen, enthält dieses Buch als Grundlage, wodurch

es Theorie und Ästhetik selbst als kulturelle Leistung zusammenführt. Insofern dürften für jeden "ästhetischen Diskurs" Selbstimpulse von diesem Buch ausgehen, einmal abgesehen davon, daß es für das Verstehen von Kultur insgesamt, für einzelne Werke, sowie für je eigenes kulturelles Schaffen prinzipielle Verstehenshilfen bietet.

Rolf Kühn

\*

EUGENIO FIZZOTTI

### **Verso una psicologia della religione. 1. Problemi e protagonisti**

Leumann: Elle Di Ci, 1992. 268 S., Lit. 22000

Fizzotti, der seit Jahren Religionspsychologie an der Università Salesiana in Rom liest, stellt in diesem Kompendium, von dem der erste Band nun vorliegt, einen Überblick über die Religionspsychologie vor. Er beginnt mit einer Reflexion über die Epistemologie, um so einen "korrekten Startpunkt" für das Buch zu finden. Nach einem Definitionsversuch von Religion und einem historischen Überblick über die Religionspsychologie wendet er sich in der zweiten Hälfte des Buches der spezifischen Auseinandersetzung zu, wie sie durch führende Vertreter der Psychotherapie und der Psychologie im Hinblick auf Religion geführt wurde. Im Speziellen geht es um Freud, Jung, Fromm,

James, Maslow, Alport, Frankl. Jedem dieser Exponenten ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Fizzotti überzeugt durch seine gedankliche Klarheit und sprachliche Versiertheit. Seine didaktische Erfahrung schlägt sich in der guten Strukturierung der einzelnen Kapitel und einer gekonnten Führung des Lesers durch den Stoff nieder.

Alfried Längle

## **PUBLIKATIONEN**

---

KÜHN R. Sinnerfahrung und Zeiterfahrung. In: Z.f. Individualpsychologie, 1994, 19. Jg., 65-73. München-Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

### **DISSERTATIONEN / DIPLOMARBEITEN**

HALASZ A.M. Psychodynamik und Existenzanalyse. Über die Bedeutung der Sinnorientierung bei psychosomatischen Erkrankungen.

### **ABSCHLUSSARBEITEN IN EXISTENZANALYSE UND LOGOTHERAPIE**

HEUSINGER v. G. Sinnvoll leben und alt werden - Persönlichkeitsentwicklung in der Lebensmitte. Diplomarbeit für Erziehungswissenschaften, Universität Dortmund.

### **NEUERWERBUNGEN DER STUDIENBIBLIOTHEK DER GLE**

ADL-AMINI B. Nachtstunden des Lebens. Krisen verstehen - Krisen bestehen. Freiburg i. Br.: Herder.

FROMME. Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung. München: dtv-Wissenschaft.

GEHMACHER E. Mehr Glück mit Verstand. F. Kreuzer im Gespräch mit Viktor Frankl, Erwin Ringel, Paul Watzlawick, u.a.. Wien: Deuticke

- GRATH MC. E., KEITA G.P., STRICKLAND B.R., RUSSO N.P.: Frauen und Depression - Risikofaktoren und Behandlungsfragen. Bergheim: Mackinger Verlag
- LENZ H. Wahnsinn. Das irrationale im Wahngeschehen. Freiburg i. Br.: Herder.
- PFLÜGER P. (Hg.) Gewalt - Warum? Der Mensch: Zerstörer und Gestalter. Olten-Freiburg i. Br.: Walter
- PFLÜGER P. (Hg.) Abschiedlich leben. Umsiedeln - Entwurzeln - Identität suchen. Olten-Freiburg i. Br.: Walter
- PRITZ A., PETZOLD H. (Hg.) Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie. Paderborn: Junfermann.
- SOLERR. Anthropologie der Synthese. Buenos Aires: Verlag Depalma
- SWILDENS H. Prozeßorientierte Gesprächspsychotherapie. Köln: Verlag der Ges. f. wissensch. Gesprächspsychotherapie.
- VETTER A. Personale Anthropologie. Freiburg-München: Karl Alber.
- WAIBEL E.M. Von der Suchtprävention zur Gesundheitsförderung in der Schule. Frankfurt/Main: Peter Lang.

\*

**NEU ERSCHIENEN IM GLE-VERLAG DERTAGUNGSBERICHT:**

## **BIOGRAPHIE**

**Verständnis und Methodik biographischer Arbeit in der Existenzanalyse**

aus dem Inhalt:

*Alfried Längle*

Die biographische Vorgangsweise in der Personalen Existenzanalyse

*Christoph Kolbe*

Stellungnahmen aufgrund biographischer Erfahrungen in ihrer Bedeutung für das aktuelle Handeln

*Christoph Kolbe*

Sich selber auf die Spur kommen. Über die Selbsterfahrung und Lebensgestaltung

*Rolf Kühn*

Biographie - oder Lebenswert und Lebensgefühl

*Klaus Winkler*

Die Bedeutung der Biographie in der Psychoanalyse heute

*Heinrich Donat*

Abwehr und Widerstand - aus der Sicht der Psychoanalyse

*Hubertus Tellenbach*

Mediterrane Ursprünge und abendländische Wandlungen des Vaterbildes: ein diachronisches Kaleidoskop

und Berichte aus den Workshops

**Preis: öS 100,- / DM 15,- / sfr. 12,50**